Dienstag, den 9. Juli 1929

[illegible] pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 184. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Slaweks Geist!

Wer die Tätigkeit des geistigen Führers des Regierungsblocks aufmerksam verfolgt, der wird zugeben müssen, daß sie eine Wandlung vollzogen hat, aber nach der Richtung, daß der Siegeszuversicht mit Gewalt nachgeholfen werden muß, weil die politischen Phrasen von der moralischen Sanierung Polens heute nicht mehr ziehen. Vor den Wahlen verkündete man den Sieg der Idee Pilsudskis und es ist ihr sogar mit 8 Millionen Zloty nachgeholfen worden, wie wir dies aus dem Verlauf des Czechowicz-Prozesses erfahren haben. Die Niederlage des Regierungsblocks während der letzten Sejmsession, die ja mit der Auslieferung des ehemaligen Finanzministers Czechowicz an den Staatsgerichtshof endete und jetzt die Niederlage bei den Verhandlungen des Obersten Gerichshofes, lassen erkennen, daß die Idee des größten Mannes in Polen nicht mehr zieht. Der Ausgang des Czechowicz-Prozesses ist wiederum eine vollkommene Niederlage des gesamten Regierungskurses der Nach-Maizeit, ist nicht nur eine Rehabilitierung des Parlaments und der demokratischen Verfassung, sondern in allen Konsequenzen eine Ablehnung des Programms des Regierungsblocks und seiner Träger. Wir haben ja durch den Mund ihres verantwortlichen Leiters erfahren, daß er der Sprecher Pilsudskis ist. Oberst Slawek hat noch in einer vertraulichen Konferenz seiner Abgeordneten erklärt, daß innerhalb von zwei Monaten eine Meinung innerhalb des Volkes geschaffen werden müßte, die eine Reform der Verfassung ermögliche, daß das System Pilsudski gekrönt werde in dem Endsieg, daß alle Macht im Staat vom Staatspräsidenten ausgehe!

Man hat noch die siegesbewußten Erklärungen in Erinnerung, daß die Sanierungspresse und die öffentliche Meinung dafür sorgen werden, daß diese Verfassungsreform kommen muß. Die Annahme hat getrogen, Herr Oberst Slawek ist gezwungen, statt an den Geist, an den Wunsch des Volkes zu appellieren, die Gewalt anzurufen, wenn nach den Wünschen des Regierungsblocks und seiner Träger nicht verfahren wird. Die Regierung Switalski muß Neuwahlen vorbereiten, das steht ziemlich fest, wenn man sich auch wohl über den Zeitpunkt nicht ganz schlüssig ist. Oberst Slawek gab der kommenden politischen Aktion in Lodz Ausdruck, als er erklärte, daß die Verfassungsreform kommen wird, selbst, wenn man einigen Abgeordneten die Knochen brechen sollte, was nach Anschauung des Herrn Slawek immer noch besser sei, als gegen die Arbeitermassen mit Maschinengewehren auffahren zu müssen. So kann einer nur sprechen, der die Gewißheit an sein Ziel verloren hat, wer eingesehen hat, daß das System verfehlt ist, für das man auszog, zu werben. Und zu der Ankündigung des „Knochenbrechens“ kommt die Politik der Nadelstiche, die sich gegen die sozialen Institutionen der Arbeiterklasse richtet. Man ist der Meinung, wie hier schon zum Ausdruck kam, daß man nur die Krankenkassendirektoren, soweit sie PPS.-Führer sind, aufzuheben und sie durch besser bezahlte Vorposten der Sanacja zu ersetzen braucht, um Einfluß zu gewinnen. Jetzt geht man schon weiter. Zur Mission Prystor, der also die Arbeiterinstitutionen von der Opposition bereinigen soll, geht durch den Innenminister der Versuch, auch die Selbstverwaltungskörper von Arbeitereinflüssen zu bereinigen.

Wir wollen hier nicht nach dem Recht fragen, denn es ist Regel geworden, daß, wer die Macht hat, sich auch das Recht zuschreibt. In den sogenannten Grenzgebieten und in Oberschlesien sind wir ja an kommissarische Verwaltungen unbequemer Mehrheiten gewohnt, jetzt werden sie aus bestimmten Gründen auch auf innere Verhältnisse übertragen, selbstverständlich mit der Begründung, daß in den Selbstverwaltungskörperschaften die Finanzen nicht stimmen, und es läßt sich ja immer ein Grund finden, wo eingeschritten werden kann, und so hat man in Plock den sozialistischen Magistrat aufgelöst und den kommissarischen eingesetzt, in Lodz schwebt noch die Untersuchung, aber die kommissarische Verwaltung wird auch hier nicht lange auf sich warten lassen, da ja Lodz von polnischen, deutschen und jüdischen Sozialisten verwaltet wird. Nach den bisherigen Beispielen ist der Kampf also ausschließlich der PPS. angesagt, aber mit viel Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß dann auch die anderen daran werden glauben müssen, wenn sie sich dem heutigen System nicht bedingungslos unterordnen. Warschau selbst ist ja ein Beispiel, daß die PPS.-Sozialisten sich unter Zaworski halten können, weil sie willige Gefolgschaft in den Rechtskreisen gefunden haben. Und böse Zungen wissen bereits heute zu berichten, daß vertrauliche Besprechungen im Gange sind, die die Nationaldemokratie ins Regierungslager hinüberleiten wollen. Wenn dies wohl kaum in der Gesamtheit möglich sein wird, so doch durch weitere Absplitterung und dadurch zur Stärkung des Regierungslagers. Gewiß, dieses Experiment mag gelingen, fraglich erscheint es, ob man auch die Massen dafür gewinnt. Und hier kann man ruhig sagen, daß bei einigen Nachwahlen und verschiedenen Gelegenheiten sich erwiesen hat, daß die Massen fluchtartig das heutige System verlassen.

Auch die Auflösung der Selbstverwaltungskörper läßt erkennen, daß man Neuwahlen vorbereitet und hier gerade die unbequeme Aufsicht durch die Opposition beseitigen will. Kommt dann noch das System des Knochenbrechens in Anwendung, so glaubt man die Mehrheit im kommenden Sejm erreichen zu können und dann erst kann Herr Oberst Slawek von einem Sieg seiner Idee sprechen, oder von der, in welchem Auftrage er seine gewiegte Tätigkeit entfaltet. Man will aber nicht überzeugen, sondern man will das Ziel erzwingen, und dadurch unterscheidet sich der politische Kampf zwischen Regierungsblock und Opposition, ob er aber auch zum Ziele führen wird, das steht noch aus. Diese Scheindemokratie, die man jetzt einzuführen und zu erhalten bemüht ist, wird an der Wirtschaft, die betrieben wird, scheitern. Immer mehr Fälle von Korruption werden unter der moralischen Sanierung entdeckt und großzügig aufgenommene Projekte müssen zurückgestellt werden, wie zum Beispiel der mit so viel Posaunentönen angekündigte Bau der Eisenbahn Gdingen—Oberschlesien, und manche staatliche Bauten werden eingestellt, weil Geldknappheit eingetreten ist und selbst das Regierungsinstitut zur Nachprüfung der Konjunktur in Polen muß zugeben, daß ein Wirtschaftsrückgang zu verzeichnen ist und, was noch hoffnungsloser klingt, daß in diesem Jahre auf eine wesentliche Besserung der Konjunktur nicht mehr zu rechnen ist. Das sind Realitäten, an denen das Knochenbrechen der Slawek und Anhang scheitern muß. In Lodz selbst, wo man eben im Begriff ist, zu sanieren, mehren sich die Konkurse, unter der Arbeiterschaft herrscht Verzweiflungsstimmung, über 65 Prozent der Arbeiter haben nur 2 bis 4 Tage in der Woche Beschäftigung. Die Staatsbeamten niederer Kategorien opponieren, weil sie mit ihren Bezügen nicht auskommen können, und schon kündigt man neue Erhöhungen der Eisenbahntarife an, während die Produktion in Kohle und Eisen zurückgegangen ist, Das ist das wahre Gesicht der moralisch-sanierten Wirtschaft, nachdem ihr ein Naturereignis, wie es der englische Streik war, fehlt, auf welchem sie sich eigentlich saniert hat.

Die Taktik Slaweks hat sich gewandelt, noch spielt er die starke Geste, aber es ist derselbe Schein, auf welchen man Verfassung und Demokratie reduzieren wollte, und wenn die Regierung und ihr Block sich am Ruder halten wollen, müssen sie, der Not gehorchend, eine Kursänderung vornehmen, sei es nur, daß sie sich den Feinden an die Brust werfen, der Nationaldemokratie, die zu vertilgen sie ausgezogen sind. Die ehemaligen Sozialisten unter Polsudskis Glorienschein zogen aus, um den Kapitalismus zu vernichten und die Macht der Pfaffen zu beseitigen, sie haben sie durch ihre Politik der Abkehr vom Sozialismus mehr in Polen verankert, als es je eine reaktionäre Regierung hätte tun können, wie die Konzessionen an Harriman mit aller Deutlichkeit beweisen. Klerus und Schlachta feierten unter dem Maisystem ihre Auferstehung. Wandel der Zeiten, Wandel des Geistes Slaweks, aber der Abschluß ist nicht da. Die Arbeiterklasse hat durch unerschrockene Kämpfe den Zarismus besiegt und konnte vor zehn Jahren die Auferstehung Polens feiern, sie wird auch den Geist Slaweks und seinen Anhang überleben.

ll.—

Mißlungener Staatsstreich in Rumänien.

Die Regierung ist Herrin der Lage. — 200 aktive und Reserveoffiziere ins Militärgefängnis eingeliefert.

Bukarest, 8. Juli. Der rumänischen Regierung war es seit einiger Zeit bekannt, daß gewisse Militärkreise einen Staatsstreich beabsichtigen. Um diese Kreise einzuschüchtern, sprach Ministerpräsident Maniu in seiner Rede am Freitag davon, daß jeder, der die verfassungsmäßigen Zustände nicht respektiere, auf die eherne Gewalt des Staates stoßen werde. In der Nacht auf Montag sollte der Staatsstreich verübt werden. Der ehemalige Ministerpräsident und Hofmarschall Angelescu war als Ministerpräsident ausersehen. Die Regierung hat jedoch schneller zugeschlagen und noch im Laufe der Nacht und am Montag vormittag zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Bis jetzt sind etwa 200 aktive und Reserveoffiziere ins Militärgefängnis eingeliefert worden. Darunter befinden sich u. a. General Brosteanu, Oberst Sturdza, Oberst Stoica, sowie zahlreiche andere hohe Offiziere. General Angelescu, der Leiter der Bewegung, ist vorläufig mit Hausarrest bestraft worden. Die Regierung ist Herrin der Lage. Im ganzen Lande herrscht Ruhe. Für den Montagabend ist ein außerordentlicher Ministerrat einberufen worden, der über die weiteren Maßnahmen Beschlüsse fassen und sodann die Presse von den Vorgängen unterrichten wird. Den Zeitungen ist es bisher verboten, über die Ereignisse zu berichten.

Bukarest, 8. Juli. Wie bereits gemeldet, ist es der Presse verboten, über die Ereignisse in Bukarest zu schreiben. Die „Epoca“, die trotzdem eine kurze Meldung über die Verhaftung brachte, ist deshalb beschlagnahmt worden. Der „Adeverul“ bringt am Montag folgende Notiz: „Seit der Zeit eines Vintila Bratianu haben sich Dinge ereignet, die von besonderer Wichtigkeit sind. Als Ministerpräsident Maniu am Freitag in der Kammer gesprochen hatte, war es da nicht unglaublich naiv, wenn Duca, der frühere liberale Innenminister, an ihn die Frage stellte: „Mit wem kämpft ihr eigentlich und wen bedrückt ihr?“ Herr Duca kann damit entschuldigt werden, daß er damals von nichts wußte. Diesen Entschuldigungsgrund kann Herr Bratianu nicht für sich fordern. Jedenfalls kann heute weder der eine noch der andere Unkenntnis oder Nichtbedachtsamkeit vorbeugen.“

Minister in Urlaub.

Warschau, 8. Juli. Heute um 10.30 Uhr vormittags ist Premierminister Dr. Switalski in Gesellschaft seiner Frau und des stellvertretenden Kanzleichefs des Ministerpräsidiums, Przesmycki, nach Biarritz abgereist, wo er seinen Sommerurlaub zu verbringen gedenkt. Premierminister Switalski wird erst am 15. August nach Warschau zurückkehren.

Außer dem Premierminister gehen dieser Tage noch sechs Minister in Urlaub: Bildungsminister Czerwinski, Landwirtschaftsminister Niezabytowski, Verkehrsminister Kühn, Arbeitsminister Oberst Prystor, Justizminister Car und Bodenreformminister Staniewicz.

Zu den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Berlin, 8. Juli. Im Laufe des heutigen Montagnachmittag wird das Reichskabinett zu einer Sitzung zusammentreten, um über die neue Lage zu beraten, die in den Handelsvertagsverhandlungen mit Polen angesichts der neuen schutzzollpolitischen Maßnahmen auf landwirtschaftlichem Gebiete eingetreten ist. Voraussichtlich wird auch die Frage erörtert werden, wer im Falle eines Rücktrittes Hermes' in Zukunft mit der Leitung der Verhandlungen betraut werden soll.

*

Der deutsche Gesandte Ulrich Rauscher, der von der deutschen Reichsregierung im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme der polnisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen nach Berlin berufen worden war, ist am Donnerstag wieder nach Warschau zurückgekehrt.

Der ungarisch-tschechische Zwischenfall.

London, 8. Juli. Die Geschäftsträger Großbritanniens und Frankreichs in Sofia haben im Zusammenhang mit den in letzter Zeit stark zunehmenden Streitfällen an der bulgarisch-südslawischen Grenze bei der bulgarischen Regierung Schritte unternommen und auf das große Interesse beider Mächte an der Erhaltung des Friedens auf dem Balkan hingewiesen. Die letzten Zwischenfälle an der bulgarisch-südslawischen Grenze hatten beiden Regierungen große Sorgen verursacht. In Belgrad ist ein ähnlicher Schritt unternommen und in beiden Fällen dringend auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, der Spannung durch gegenseitiges Entgegenkommen ein Ende zu machen. Von dem englischen Geschäftsträger in Sofia wurde außerdem darauf hingewiesen, daß die britische Regierung die südslawische Regierung dringend ersuchte, das Protokoll von Piret zu ratifizieren, das die Errichtung eines südslawisch-bulgarischen Schiedsgerichts vorsieht, dem automatisch alle Grenzzwischenfälle zur friedlichen Regelung zu unterbreiten wären.

Prag, 8. Juli. Die diplomatischen Verhandlungen über die Lösung des tschechoslovakisch-ungarischen Zwischenfalls in Hidasnemeti ziehen sich in die Länge. Die Prager Regierung fordert vor allem Sicherheit, daß sich ein derartiger Fall nicht mehr wiederholt. Es handele sich hier nicht darum, ob Pechar schuldig sei oder nicht, sondern lediglich darum, daß das Verkehrsabkommen nicht eingehalten worden sei. Prag behauptet, daß Ungarn dieses Abkommen verletzt habe. Budapest erklärt dagegen, daß dieser Vertrag sich nicht auf Spionage beziehe, die jeder Staat nach seinem eigenen Strafgesetz verfolge. Die Stimmung ist jedoch viel besser als in den letzten Tagen, und es zeigt sich auch bereits das Bestreben, die Frage der Verkehrsunterbrechung bei Hidasnemeti so rasch wie möglich zu lösen.

Prag, 8. Juli. Der tschechoslowakische Gesandte in Budapest, Pallier, überreichte heute dem ungarischen Außenminister Walko eine neue Note der tschechoslowakischen Regierung zur Angelegenheit Paka. In dieser Note werde der tschechoslowakische Standpunkt begründet, daß eine Verjährung des tschechoslowakisch-ungarischen Eisenbahnvertrages vorliegt und der Modus mitgeteilt, wie der Zwischenfall beigelegt werden könnte. Die Antwort der ungarischen Regierung werde für die nächsten Tage erwartet.

Tagung der Bauerngruppe in Warschau.

Am Sonntag wurde in Warschau die übliche Jahresvollversammlung der Bauerngruppe (stronnictwo Chlopskie) abgehalten. Zur Tagung, die unter Vorsitz des Abg. Waleron stattfand, waren 400 Delegierte erschienen. Das politische Referat lag in Händen des Parteivorsitzenden Abg. Dombski, der in einzelnen Abschnitten seines Berichts auch auf die bekannte Rede des Obersten Slawek einging und an die Worte vom Knochenbrechen der Abgeordneten anknüpfte. Unter stürmischem Beifall der Versammlungsteilnehmer sagte Abg. Dombski, daß die Bauern für jeden Bauernabgeordneten, dem etwa die Knochen gebrochen werden sollten, mindestens 100 Gutsbesitzern die Knochen brechen würden.

Vor Abschluß der Tagung gelangte eine Entschließung zur Annahme, die zum Zusammenschluß aller drei Bauerngruppen auffordert.

Erhöhung der Zuckerpreise.

Auf Betreiben des Verbandes polnischer Zuckerfabrikanten hat die Regierung der Erhöhung der Zuckerpreise im Groß- und Kleinhandel um 10 Prozent zugestimmt. Diese Erhöhung ist bereits gestern, Montag, den 8. Juli, in Kraft getreten.

Die Frage der Rheinlandräumung im englischen Unterhaus.

London, 8. Juli. Die Stellungnahme der britischen Regierung zur Frage der Rheinlandräumung, die durch die große Rede des Außenministers im Unterhaus nicht eindeutig geklärt worden war, bildete am Montag wieder den Gegenstand einer Anfrage des arbeiterparteilichen Abgeordneten Oberst Wedgewood Ben.

Außenminister Henderson erwiderte vorsichtig, die Regierung lege großes Gewicht darauf, daß die Räumung zu frühest möglichem Zeitpunkt erfolge. Sie würde es aber bedauern, wenn die Räumung in Abschnitten durchgeführt würde. Das Ziel der britischen Regierung werde darin bestehen, mit den Regierungen Frankreichs und Belgiens zusammenzuarbeiten, um eine völlige und gleichmäßige Räumung aller Gebiete durchzuführen.

Dieser Teil der Erklärung fand auf den konservativen Bänken lebhaften Beifall. Bei völligem Schweigen der Arbeiterpartei fuhr Henderson fort Auf der internationalen Konferenz, die in naher Zukunft zusammentreten soll, werde der genaue Zeitpunkt festgelegt werden, zu dem eine völlige Räumung gleichzeitig durch alle drei Besatzungsmächte erfolgen könnte. Auf weitere Fragen erwiderte der Außenminister, daß es ein großer Fehler sein würde, aus den bisherigen Erklärungen der britischen Regierung zu folgern, daß die Räumung nicht Platz greifen werde, bevor die Reparationsfrage geregelt sei.

Die französische Antwort an London.

Paris, 8. Juli. Ueber den Inhalt der neuen französischen Antwodtnote in London verlautet noch, daß sich die Rheinlandräumung vor allem von der Mobilisierung der deutschen Schulden abhängig machen werde. In französischen Kreisen versichert man, daß, wenn die Engländer Wiesbaden räumen würden, die englischen Truppen durch französische ersetzt werden dürften. Mit besonderem Nachdruck werde in der französischen Antwortnote darauf hingewiesen werden, daß die einzusetzende Feststellungs- und Versöhnungsausschüsse unter allen Umständen bis zum Jahre 1935 im Rheinlande zu verbleiben hätten. Die Behandlung der Saarfrage auf der kommenden politischen Konferenz werde mit der Begründung abgelehnt, daß diese Frage nur Deutschland und Frankreich angehe.

England bleibt fest.

London, 8. Juli. Dem diplomatischen Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ zufolge, hält die britische Regierung in der am Sonnabend in Paris überreichten Note an ihrer Auffassung fest, wonach sie der französischen Ansicht, die sich aus dem Young-Plan ergebenden Fragen auf mehreren auseinander folgenden Konferenzen zu regeln, nicht beitreten könne.

London, 8. Juli. Dem diplomatischen Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ zufolge, ist England ebenfalls gegen die Erörterung der Saarfrage auf der bevorstehenden diplomatischen Konferenz.

Botschafter von Hösch bei Berthelot und Briand.

Paris, 8. Juli. Botschafter von Hoesch hatte heute vormittag eine weitere Unterredung mit dem Generalsekretär des französischen Außenministeriums Berthelot und heute abend eine solche mit Außenminister Briand. Beide Unterredungen gelten der Fortführung des Meinungsaustausches über Gestaltung und Aufgaben der bevorstehenden Regierungskonferenz.

Ein neuer Gilbert-Bericht.

Berlin, 8. Juli. Laut „Berliner Tageblatt“ erwartet man in politischen Kreisen, daß der Bericht des Reparationsagenten Parker Gilbert schon in allernächster Zeit der deutschen Regierung zugestellt wird. Es handelt sich dabei um einen sogenannten Zwischenbericht, den fünften seiner Art.

Um den Tagungsort der internationalen Konferenz.

London, 8. Juli. Wie Pertinax im „Daily Telegaph“ berichtet, wird die französische Regierung auf die letzte britische Note wiederum dahin antworten, daß sie nach wie vor die Abhaltung der internationalen Tagung in der Schweiz oder irgendeinem anderen Teile Europas vorziehen würde. Was die von Frankreich bevorzugte Verhandlungsmehode anlange, so halte die Regierung gleichfalls an der Ansicht fest, daß eine einzige Tagung die zu lösenden Aufgaben nicht behandeln könne. Wie bereits in der französischen Note an England vom 28. Juni dargelegt worden sei, mache Frankreich die Räumung des Rheinlandes abhängig von der früheren Inkraftsetzung des Young-Planes und der Einsetzung des sogenannten Feststellungs- und Ausgleichsausschusses.

Desavouierung Danzigs.

Genf, 8. Juli. Bei der hier tagenden Konferenz, die sich mit der Revision der bekannten Roten Kreuz-Uebereinkunft befaßt, fehlt auffallenderweise eine Vertretung von Danzig, trotzdem der Freistaat Danzig, wie aus den Veröffentlichungen hervorgeht, im Jahre 1922 der Uebereinkunft beigetreten ist. Die schweizerische Regierung, die die Einladung zu dieser Konferenz erlassen hat, soll zwar, wie zuverlässig verlautet, bereits im Herbst vorigen Jahres, als sie die anderen Unterzeichnungsstaaten einlud, auch eine Einladung an Danzig gesandt haben, die nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages durch Vermittlung der polnischen Regierung an die Danziger Regierung geschickt werden mußte. Polen soll hierauf geantwortet haben, daß Danzig für eine Teilnahme an der Konferenz nicht in Frage komme, weil der Freistaat kein Militär habe. Anscheinend beruht das Fernbleiben Danzigs von der Konferenz auf dieser Antwort.

Danzig, 8. Juli. Wie der Genfer Meldung über die nicht erfolgte Einladung des Freistaates Danzig zu der Roten-Kreuz-Tagung verlautet, ist eine Einladung der schweizerischen Regierung in Danzig in der Tat nicht eingegangen. Erst Mitte Juni hat die Danziger Behörde aus der Presse von dem Stattfinden der Roten-Kreuz-Tagung Kenntnis erhalten. Sie hat sich dann sofort an die polnische Regierung um Beschaffung einer Einladung gewandt, da in Genf über grundlegende Bestimmungen über den Schutz des bekannten Rote-Kreuz-Abzeichens in allen Staaten verhandelt werden sollte.

Danziger Abordnung in Moskau.

Kowno, 8. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die Danziger Wirtschaftsabordnung, die Sonnabend unter Führung des Präsidenten Dr. Sahm Danzig verlassen hat, am Montag in Moskau eingetoffen. Die Abordnung wurde am Bahnhof von den Vertretern des Außen- und des Handelskommissariats, sowie von Pressevertretern empfangen. Dr. Sahm erklärte der Presse, daß die Aufgabe der Danziger Wirtschaftsabordnung sei, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Danzig und der Sjowjetunion zu festigen und auszubauen. Der Ausbau dieser Beziehungen sei durch den wachsenden Verkehr in der letzten Zeit erforderlich geworden. Dr. Sahm wird am Montag von dem Stellvertreter des Außenkommissars Karachan empfangen werden und mit ihm eine längere Unterredung über die Beziehungen zwischen Danzig und der Sjowjetunion haben.

Durch Blitzschlag beim Golfspiel getötet.

Montreal, 8. Juli. Auf einem hiesigen Golfplatz wurde durch einen Blitzschlag ein Spieler und zwei Balljungen getötet.

Nach den holländischen Wahlen.

Kein politischer Kurswechsel möglich.

Das Bild der Zweiten Niederländischen Kammer erfährt keine nennenswerte Veränderung. Eine Mehrheitsbildung im Sinne der demokratischen Neuorientierung wird mit der Kammer vom Juli 1929 ebensowenig möglich sein wie mit der Kammer vom Juli 1925.

Die niederländische Sozialdemokratie hat sich im allgemeinen gut geschlagen. Namentlich das rote Amsterdam bleibt mit einem Zuwachs von 22 000 Stimmen und einer sozialdemokratischen Gesamtstimmenzahl von mehr als 134 000 Stimmen nach wie vor die Hochburg der niederländischen Sozialdemokratie. Auch Rotterdam mit 94 393 Stimmen hat eine Zunahme um 11 000 sozialdemokratische Stimmen zu verzeichnen.

Von den drei kommunistischen Gruppen werden künftig die Richtung De Visser und die Richtung Wijnkoop in der Kammer vertreten sein; an ein Zusammenarbeiten beider Kommunisten ist natürlich nicht zu denken. Die Sozialistisch-Revolutionäre Gruppe des Herrn Sneevliet, des Leiters des syndikalistischen Nationalen Arbeitssekretariats, bleibt mit etwa 19 000 Stimmen weit hinter der für ein Mandat erforderlichen Ziffer von 33 000 Stimmen zurück.

Von den konservativen Parteien haben die Antirevolutionären ein Mandat verloren, so daß sie künftig nur noch über 12 Vertreter verfügen werden, während die Christlich-Historischen ihre 11 Mann zu behaupten vermochten. Die Liberalen sind geschwächt, da sie statt bisher 9 nur noch 8 Abgeordnete besitzen. Die freisinnigen Demokraten haben sich ebenfalls behauptet.

Die niederländischen Wahlen zeigen deutlich, daß eine Gesundung der politischen Verhältnisse des Landes nur durch eine weitere Stärkung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei herbeigeführt werden kann. Während die Katholiken trotz aller äußerlichen Einheit durch Interessengegensätze zerrissen sind, ist die Sozialdemokratie immerhin bereits heute der stärkste einheitliche politische Machtfaktor im Lande.

Der apostolische Nuntius bei König Viktor

Rom, 8. Juli. Der apostolische Nunitus Borgoncini Duca überreichte am Montag vormittag König Viktor Emanuel im Quirinal sein Beglaubigungsschreiben. Ein heutiges Mittagsblatt will aus guter zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß der König und die übrigen Mitglieder der königlichen Familie am 16. Juli dem Papst im Vatikanstaat den Besuch abstatten werden.

Beilegung des Konflikts zwischen Feng und Nanking.

Peking, 8. Juli. Das Kompromiß zwischen der Nankingregierung und den Generälen Feng und Jensischan wird hier als eine politische Niederlage des Generals Tschiangkaischek betrachtet, der immer auf der Ausweisung Fengs bestanden habe. In gut unterrichteten chinesischen Kreisen wird behauptet, daß die persönliche Diktatur Tschiangkaischeks in eine Diktatur Tschiangkaischek-Feng-Jensischan-Tschangshueliang umgewandelt werden wird. Vorläufig gilt der Konflikt zwischen Feng und der Nankingregierung amtlich als beigelegt und Feng bekommt seine sämtlichen Posten bei der Nankingregierung, die er früher bekleidet hat.

Ausweisung Deutscher aus Lothringen.

Saarbrücken, 8. Juli. Nachdem Ende Juni der Leiter des deutschen Baugewerkschaftsbundes, Landtagsabgeordneter Nonn-Trier, aus Lothringen ausgewiesen worden war, ist jetzt der saarländische Bezirksleiter des Heizer- und Maschinistenverbandes, Schweninger, von dem gleichen Geschick betoffen worden. Nach vierstündiger Haft wurde Schweninger von Diedenhofen aus abgeschoben.

Die „Emden“ in Neuseeland.

Wellington, 8. Juli. Die neuseeländische Regierung hatte den Kommandanten und die Offiziere des Kreuzers „Emden“ zu einem Frühstück geladen. Premierminister Ward brachte einen Trinkspruch auf die Gäste aus, in dem er u. a. folgendes ausführte: „Vor etwa elf Jahren lagen Neuseeland und Deutschland miteinander im Kriege, nun aber sind beide Mitglieder des Völkerbundes und Unterzeichner des Kellogg-Paktes. In Gemeinschaft mit anderen Nationen machen sie Seite an Seite einen aufrichtigen Versuch, das Problem des internationalen Friedens zu lösen und arbeiten daran, daß eine Wiederholung der Katastrophe von 1914 unmöglich wird. Der Premierminister zitierte dann die Aeußerung des Prinzen von Wales bei dem Essen der Treuhänder der Rhodes-Stiftung in Oxford am Freitag, bei dem die Einrichtung zweier Stipendien für deutsche Studenten bekanntgegeben wurde. Den Worten des Prinzen von Wales, daß in der Zukunft die F[illegible]ndschaften der Vergangenheit vergessen sein und die Freundschaften neubelebt und befestigt werden sollen, fügte der Premierminister hinzu, er sei gewiß, daß diese Gefühle in den Herzen der Bevölkerung von Neuseeland einen Widerhall finden. Der Kommandant der „Emden“, Arnaud de la Perriere, brachte im Namen Deutschlands den aufrichtigsten Dank für den den Offizieren und Mannschaften des Kreuzers in Neuseeland zuteil gewordenen wundervollen Empfang zum Ausdruck und sprach weiterhin die Hoffnung aus, daß der Besuch des Kreuzers dazu beitagen möge, eine Atmosphäre der Freundschaft zwischen beiden Ländern zu schaffen.

Ankunft König Fuads in Paris.

Paris, 8. Juli. König Fuad von Aegypten ist in Begleiung des Innenministers Sisteron und des Gefolges heute abend in Automobilen hier eingetroffen und hat in der ägyptischen Gesandtschaft Wohnung genommen. Er wird sich etwa 14 Tage in Paris aufhalten, um sich sodann nach England zu begeben.

Unfall der früheren Reichstagsabgeordneten Margarethe Behm.

Berlin, 8. Juli. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet: Die ehemalige Reichstagsabgeordnete Margarete Behm hat einen bedauerlichen Unfall erlitten. Sie stürzte vor einigen Tagen so unglücklich, daß sie sich eine sehr schmerzhafte Verletzung, Bruch des Schenkelhalses, zuzog und in ein Krankenhaus überführt werden mußte. Der Heilungsprozeß verläuft normal, doch ist „Muttel Behm“ vollständig ans Krankenlager gefesselt. Man hofft jedoch, daß ihre Gesundheit bald wieder hergestellt sein wird.

Fememörder Eckermann an Deutschland ausgeliefert.

Schwerin, 8. Juli. Die Staatsanwaltschaft Schwerin teilt mit, daß der Oberleutnant a. D. Eckermann aus Guatemala in Deutschland eingetroffen ist und am Sonntag dem Schweriner Untersuchungsgefängnis zugeführt wurde. Oberleutnant Eckermann wurde als Anstifter des seinerzeit zum Tode verurteilten Fememörders Boldt gesucht. Er hatte sich seiner Verhaftung durch die Flucht nach Mittelamerika entzogen. Dem Auswärtigen Amt ist es nun gelungen, die Auslieferung nach Deutschland durchzusetzen. Der Oberste Staatsanwalt teilt weiter mit, daß auf Grund der mecklenburgischen Landesverfassung die Möglichkei besteht, das gegen Eckermann schwebende Verfahren wegen Anstiftung zum Fememord auf dem Gnadenwege niederzuschlagen.

Erzbergermörder in Jugoslawien.

Berlin, 8. Juli. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, ist vor einigen Wochen in Südslawien einer der beiden Erzbergermörder verhaftet, beim Abtransport aber von seinen Freunden wieder befreit worden. An den deutschen amtlichen Stellen hatte man von dieser Tatsache bisher nicht die geringste Nachricht. Im übrigen wird verschwiegen, ob es sich um Schulz oder um Tillesen handelte. Auf jeden Fall erfolgte die Festnahme des Verdächtigen durch südslawische Gendarmerie auf einem Gut auf südslawischem Gebiet. Der Verhaftete sollte durch einen Gendarmen nach dem Gefängnis der nächsten Stadt abtransportiert werden. Während dieses Transportes gesellten sich drei Freunde des Festgenommenen in einem Dorfwirtshaus hinzu und es gelang ihnen bei einem Festgelage, an dem sich der Gendarm ausgiebig beteiligte, diesen so unter Alkohol zu setzen, daß der Verhaftete in einem unbewachten Augenblick entweichen konnte. Sowohl von dem Erzbergermörder wie von seinen drei Freunden fehlt seitdem jede Spur und man nimmt an, daß sie über die ungarische Grenze entkommen sind.

Man wollte Herrn Dewey bestehlen.

Seit dem Ueberfall auf die französische Botschaft im Jahre 1927 hat das Hauptkommando der Staatspolizei angeordnet, daß alle Konsulate, Botschaften und die Wohnungen der ausl. Parlamentarier ständig von einem Polizeiposten bewacht werden. Während des heftigen Gewitters am Sonnabend abend vernahm der im Palais des polnischen Finanzberaters Charles Dewey (Ujazdower Allee 11) an einem Fenster ein verdächtiges Geräusch. Er schlich sich in den Garten und hier gelang es ihm, einen Einbrecher festzunehmen, der dabei war, eine Fensterscheibe auszuheben. Er wurde verhaftet und nach dem Polizeikommissariat gebracht, wo er sich als der Berufseinbrecher Bernard Trzaska herausstellte. Bei ihm fand man neben zahlreichem Einbrecherwerkzeug einen Zeitungsausschnitt über den Einbruch in die französische Botschaft im Jahre 1927. Bald hatte sich auch herausgestellt, daß Trzaska an diesem Einbruch ebenfalls teilgenommen hatte und festgenommen wurde, worauf ihn das Warschauer Bezirksgericht zu 2 Jahren Gefängnis verurteilte. Erst am 28. Juni d. Js. wurde er aus dem Gefängnis entlassen und am Sonnabend ister bereits wieder an die „Arbeit“ gegangen. Anscheinend gelüstet's ihm nach Diplomatengelde . . .

Der Brand auf der Trabrennbahn.

Hamburg, 8. Juli. Zu dem Feuer auf der Farmsener Trabrennbahn, bei dem 13 Rennpferde verbrannten, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Hamburger Wehren griffen das Feuer mit 3 Schlauchleitungen an und konnten im Verein mit der freiwilligen Feuerwehr das Feuer auf seinen Herd beschränken. Soweit bis jetzt festgestellt, befinden sich unter den verbrannten Rennpferden Di, Driston, Ladyship, Copland, Dolorosa, Gertrud Ederle, Herostrat, Espardo, Nachbarin und Flammenkämpferin. Das Feuer gewann bei dem leicht brennbarem Gebäude, in dem sich auch kleinere Futter- und Streuvorräte befanden, schnell an Ausdehnung. Die durch den Brandgeruch rasend gewordenen Pferde schlugen um sich und bereiteten den herbeigeeilten Rettern auch dadurch Schwierigkeiten, daß sie immer wieder versuchten, in das brennende Gebäude zu laufen. Ein Teil der Tiere jagte ins Freie. Noch jetzt fehlen einige Pferde. Es ist als ein großes Glück zu betrachten, daß der noch am Sonntag stürmische und stets wachsende Wind im Laufe der Nacht einem ruhigen Westwind wich. Zur Zeit des Brandes befanden sich in Farmsen 300 Rennpferde. Der Brand konnte auf eine Stallung beschränkt werden. Die Entstehungsursache soll durch eine sofort nach Ausbruch des Feuers eingesetzte kriminalpolizeiliche Untersuchung ausfindig gemacht werden.

Hamburg, 8. Juli. Die polizeilichen Ermittlungen über die Ursachen des Brandes auf der Farmsener Rennbahn haben noch zu keinem Ergebnis geführt. Man nimmt an, daß das Feuer durch einen schadhaften eisernen Ofen, der sich in dem Stallgebäude befand, entstanden ist. Da sich der Wächter auf dem Ofen Wasser warm machte, ist es nicht ausgeschlossen, daß glühende Kohlen aus dem Ofen auf das davor befindliche Stoh gefallen sind und das Feuer entfacht haben. Bei den Rettungsarbeiten sind vier Stallburschen an Rauchvergiftungen schwer erkrankt.

Das Schicksal der „Untin Bowler“ ungewiß

Neuyork, 8. Juli. Nachdem das Flugzeug der „Chicago Tribune“, die „Untin Bowler“, am Sonntag früh von Great Whale nach Port Burwell bei Cap Chidley wieder aufgestiegen ist, liegen nun unbestimmte Nachrichten über den Verbleib des Flugzeuges vor. Der Weg nach Burwell beträgt nur etwa 800 Klm., aber man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die Flieger dieses Mal eine größere Strecke zurücklegen wollen. Das Wetter ist im allgemeinen nicht günstig und die Flieger waren nach ihrem Start gezwungen, sehr niedrig zu fliegen. Schwere Gegenwinde müssen überwunden werden.

Berlin, 8. Juli Die „B. Z.“ meldet aus Neuyork: Die „Chicago Tribune“, die in Sorge um das Schicksal des von ihr ausgesandten Flugzeuges „Untin Bowler“ ist, ersuchte die Thomson Aeronautic Company um Bereitstellung eines Amphibium-Flugzeuges, das heute nachmittag nach der Hudson-Bai oder der Ungawe-Bai abfliegen soll, falls bis dahin keine genauen Angaben über das Schicksal des Flugzeuges einlaufen sollten.

London, 8. Juli. Nach einer unbestätigten Meldung aus Chikago, soll das Flugzeug „Untin Bowler“ nach 15 stündigem Fluge eine Handelsniederlassung der Hudson-Bai-Gesellschaft in der Nähe von Kap Chidley (Nordküste Labrador) erreicht haben.

Ein neuer Ozeanflug.

Neuyork, 8. Juli. Aus Old-Orchard wird gemeldet: Das Flugzeug „Pfadfinder“ ist zu seinem Ozeanflug nach Rom um 8.43 Uhr amerikanischer Zeit aufgestiegen.

15 Jahre Gefängnis für die Hexe von Wladimirowac.

Belgrad, 8. Juli. Die 92 jährige Giftmischerin Anna Pistova, der mehrere Giftmorde zur Last gelegt werden, wurde mit Rücksicht auf ihr Alter zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden teils zu lebenslänglichen, teils zu Gefängnisstrafen bis zu acht Jahren verurteilt.

Schweres Autounglück.

Ilmenau, 8. Juli. In der Nähe von Schleusinger-Neudorf fuhr gestern ein Mietauto auf der Fahrt nach Bad Kissingen auf freier gerader Straße gegen einen starken Baum. Die vier Insassen wurden ziemlich schwer verletzt und mußten dem Ilmenauer Krankenhaus zugeführt werden. Das Unglück ist infolge eines plötzlichen Unwohlseins des Chauffeurs entstanden.

Furchtbare Tat eines Wahnsinnigen.

Uetersen, 8. Juli. Eine Wahnsinnstat verübte am Montag mittag der hiesige Arbeiter Wachtel. Er griff plötzlich mit einer Mistgabel, die sich in seiner Nähe befand, Passanten an. Sechs Personen wurden durch Stichwunden am Kopf schwer verletzt und zwar drei Frauen, zwei Kinder und ein Mann. Die Verletzten wurden dem Krankenhaus oder ihren Wohnungen zugeführt. Der Täter wurde festgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt. Anscheinend handelt es sich um einen plötzlichen Wahnsinnsausbruch.

400 Personen aus Seenot gerettet.

Tilsit, 8. Juli. Dem Tilsiter Dampfer „Trude“ gelang es Sonntagnacht den Dampfer „Minea“ mit 400 Personen an Bord aus schwerer Seenot auf dem Frischen Haff zu retten. Der kleine Dampfer, der nur 165 Personen faßte, wagte es trotz des schweren Wetters 300 Frauen und Kinder der Memeler Heilsarmee, die sich an Bord der „Minea“ befanden, zu übernehmen und mit ihnen über das Haff nach Ruß zurückzukehren. Die etwa 80 Männer des Schiffes rettete der Memeler Regierungsdampfer „Siluth“, der die „Minea“ in Schlepptau nach Ruß einbrachte.

Vom Sturm überrascht.

Riga, 8. Juli. Die an der Arensburger Regatta teilnehmenden Jachten wurden im Rigaischen Meerbusen von einem schweren Sturm überrascht. Bisher sind acht Jachten gesunken, doch konnten die Mannschaften gerettet werden. Weitere zahlreiche estländische und lettländische Jachten befinden sich in großer Gefahr.

Dampferkatastrophe.

Cuxhaven, 8. Juli. Der Finkenwärder Fischkutter „H. F. 284“ ist in der Nordsee nordwestlich des Norderneyer Feuerschiffs von dem holländischen Fischdampfer „Ymuiden 78“ gerammt und so schwer beschädigt worden, daß er bereits nach kurzer Zeit gesunken ist. Die Mannschaft konnte sich rechtzeitig in die Boote begeben. Sie wurde später von einem anderen holländischen Fischdampfer aufgenommen und dann an einen Finkenwärder Fischkutter abgegeben, der sie in Cuxhaven an Land setzte. Der holländische Dampfer „Ymuiden 78“ soll nach dem Zusammenstoß sofort seine Lichter gelöscht und sich entfernt haben, ohne sich um das havarierte Fahrzeug zu kümmern.

Durch Starkstrom getötet.

Aus Zigeunerwald wird berichtet: Freitag, 9 Uhr vormittags, ereignete sich im Zigeunerwald in der Villa Groser ein schwerer Unglücksfall. Infolge des gewaltigen Sturmes, der am Vorabend über unsere Gegend raste, wurde an dem genannten Hause die Radioantenne beschädigt. Zur Behebung des Schadens wurde die hiesige Elektrofirma Langer gerufen. Es erschien denn auch der Sohn des Firmeninhabers, der 26 jährige Herr Langer junior und der 21 jährige Gehilfe Zerha. Die gerissene Radioantenne führte durch einen dichten Baum zur Erde. L. wollte die Antenne in Ordnung bringen, bemerkte aber nicht, daß diese über die Starkstromleitung führt. Die Folge war, daß er sich schwere Brandverletzungen zuzog und seine rechte Hand stark verstümmelt wurde, so daß diese wohl wird amputiert werden müssen. Als der Gehilfe Z. sah, was geschehen war, eilte er dem Langer zu Hilfe und wollte ihn losreißen. Dabei geriet auch er mit der linken Hand an den Draht und wurde derart schwer verletzt, daß die Hand bis unter dem Ellenbogen verkohlte und zur Erde fiel. Außerdem erlitt Z. u. a. eine sehr schwere Brandwunde in der Herzgegend und erlag alsbald den Verletzungen. Während der schwerverletzte L. in das Bielitzer Krankenhaus gebracht wurde, schaffte man die Leiche des Z. in die Totenkammer nach Nikelsdorf.

Große Hitze in Neuyork.

Neuyork, 8. Juli. Im Laufe des gestrigen Sonntag stieg das Thermometer bis auf 32 Grad Celsius. In Neuyork selbst war die Hitze so unerträglich, daß Zehntausende Erholung an der See und an anderen schattigen Plätzen außerhalb der Stadt suchten. Eine Person wurde vom Hitzschlag getroffen.

Hohes Alter. Aus Satrup (Kreis Schleswig) wird gemeldet: Der älteste Schleswig-Holsteiner, der Kampfgenosse von 1848/51, Detlef Marxen, kann am 9. Juli seinen 103. Geburtstag feiern. Marxen ist körperlich noch recht gesund.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig K[illegible]k; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Ogłoszenie.

Opierając się na Rozporządzeniu Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 31 sierpnia 1926 r. o zabezpieczeniu podaży przedmiotów powszedniego użytku (Dz. U. R. P. Nr. 91 poz. 527), na Rozporządzeniu Ministra Spraw Wewnętrznych z dnia 19 lipca 1928 roku o regulowaniu cen przetworów zbóż chlebowych, mięsa i jego przetworów oraz cegły (Dz. U. R. P. Nr. 87 poz. 761), na Rozporządzeniu Wojewody Łódzkiego z dnia 8 kwietnia 1929 r. oraz na uchwale Magistratu m. Łodzi Nr. 358 z dnia 18 kwietnia 1926 roku — niniejszem podaję do wiadomości mieszkańcom m. Łodzi co następuje:

Uchwałą Magistratu m. Łodzi Nr. 762 z dnia 8 lipca 1929 roku zostały wyznaczone następujące ceny maksymalne (najwyższe):

Na przetwory zbóż chlebowych za 1 kg.

W HURCIE:		W DETALU:	
mąka żytnia 70%	—.—	mąka żytnia 70%	zł. —.—
„ pszenna 65%	—.—	„ pszenna 65%	„ 0.84
		2-u kg. chleb żytni pytl. 70%	„ 0.85
		chleb razowy	„ 0.38
		bułki	„ 1.10
		1 bułka o wadze min. 4½ dkg.	„ 0.05

W myśl § 10 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Ministra Spraw Wewnętrznych winni żądania lub pobierania cen wyższych od wyznaczonych, będą ukarani przez władzę administracyjną I Instancji według art. 4 i 5 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej **aresztem do 6 tygodni lub grzywną do 10.000.— złotych,** o ile dany czyn nie ulega surowszemu ukaraniu w myśl innych Ustaw Karnych.

Wyżej wyznaczone ceny maksymalne obowiązują na terenie m. Łodzi od dnia następnego po ogłoszeniu.

Łódź, dnia 9 lipca 1929 roku.

WICE-PREZYDENT m. ŁODZI
(—) **Dr. E. WIELIŃSKI**

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater. Heute und täglich „Mira Efros“

Theater im Staszic-Park: Heute und täglich „Używaj póki czas“

Apollo: „Der Wildfang im Pijama“ u. „Matrosen und Blondinen“

Casino: „Verspieltes Leben“ und „Sündige nicht“

Corso: „Das Duell“

Czary: „Piraten der Grosstadt“

Grand Kino: „Unmenschliches Lösegeld“

KinoOświatowe: 1) „Das tanzende Wien“ 2) „Der Bezwinger der Wolken“

Odeon: „Die Fesseln“

Wodewil: „Freiwild“

Bureau der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D.S.A.P.

Lodz, Petrikauer 109 rechte Offizine, Parterre.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen u. dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Bureaus empfängt Interessenten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonnabenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Tagesneuigkeiten.

Reduktionen in der Lodzer Textilindustrie.

Die Situation in der Lodzer Industrie wird immer schlechter. In den Werken von Scheibler und Grohmann wird jetzt nur noch an zwei Tagen wöchentlich gearbeitet, wobei noch eine Reduktion von 3000 Arbeitern durchgeführt werden mußte. Die Firma Silberstein mußte ihren Arbeitern auf zwei Wochen die Beschäftigung aufsagen. Die Firma Rosenblatt hat ihre Spinnerei geschlossen. Die Fabrik Stolarow wurde ganz stillgelegt. J. K. Poznanski, Biedermann, Lorentz und Krusche, Leonhardt, Barcinski arbeiten drei Tage in der Woche. Bei Eisenbraun, Borst, Kindler, Ozorkower Manufaktur wird nur zwei Tage wöchentlich gearbeitet. Aehnlich stellt sich die Situation in der Provinz dar. In Konstantynow ist kaum der vierte Teil der dortigen Fabriken tätig. Massenreduktionen nimmt auch die Kleinindustrie in Belchatow und Zelow vor. (Wid)

Um die Versicherung der Fabrikmeister.

Vorgestern fand im Lokale Zeromskiego 74 eine Hauptversammlung der Fabrikmeister statt. In der Versammlung wurde ein Referat der Verwaltung des Meisterverbandes mit einem eingehenden Bericht über den Verlauf der bisherigen Aktion bezüglich der Versicherung der Fabrikmeister als Geistesarbeiter erstattet. Ueber das Referat entwickelte sich eine lebhafte Debatte, wobei mehrere Redner feststellten, daß die Industriellen die Fabrikmeister absichtlich nicht als Geistesarbeiter versichert hätten, und daß die Industriellen augenblicklich infolge der Wirtschaftskrise in einer ganzen Anzahl Fabriken bei der Vornahme von Reduzierungen die dreimonatige Kündigung nicht eingehalten, sondern nur eine solche von 14 Tagen zur Anwendung bringen, was dem Gesetze widerspricht. Außerdem sind dank dem Widerstande der Industriellen zurzeit mehrere abgebaute Fabrikmeister der Unterstützungen infolge ihrer Nichtversicherung in der Versicherungsanstalt für Geistesarbeiter verlustig gegangen. Wie aus den Berichten der Verbandsdelegierten hervorging, hat die Firma J. K. Poznanski 50 Meistern die Arbeit gekündigt, die Firma M. Silberstein an der Petrikauer dagegen hat in der vorigen Woche allen Meistern gekündigt, während die Firma Stolarow die Fabrik vollständig stillgelegt hat. Alle genannten Firmen haben bei der Reduzierung nur die zweiwöchige Kündigungsfrist, statt der dreimonatigen, in Anwendung gebracht. Die Versammelten nahmen im Ergebnis der Debatten eine Resolution nachstehenden Inhalts an: 1) In Anbetracht dessen, daß die Versicherung der Fabrikmeister in der Versicherungsanstalt für Geistesarbeiter sich zu lange verzögert, 2) daß eine ganze Anzahl Meister infolge der Stagnation in der Industrie die Arbeit verloren haben, in der Anstalt aber nicht versichert sind, das Recht auf Unterstützung während der Arbeitslosigkeit einbüßen, und 3) daß die Industriellen einen offiziellen Kampf gegen die Versicherung der Fabrikmeister führen und eine Versicherung derselben nicht zulassen, — verlangen die Versammelten durch Vermittlung ihrer Verbandsverwaltungen von der Versicherungsanstalt für Geistesarbeiter die unverzügliche Versicherung aller Fabrikmeister. (Wid)

Vertreter der Kopfarbeiter beim Arbeitsminister.

Im Zusammenhang mit mehreren Beschlüssen des Hauptrates wandte sich gestern eine Delegation der Zentralorganisation der Kopfarbeiter an den Arbeitsminister Prystor und überreichte ihm eine eingehende Denkschrift über die Verbesserung der Auszahlungsart bei den Unterstützungen. Die Denkschrift enthält konkrete Aenderungsvorschläge für die bestehenden Vorschriften, die den Zweck verfolgen, die Auszahlung zu vereinfachen. Der Minister erkannte die Notwendigkeit dieser Aenderungen an und versprach, in dieser Angelegenheit eine entsprechende Anordnung herauszugeben. Auch andere Forderungen der Delegation besprach er in zusagendem Sinne. (p)

Landestagung des Fabrikmeisterverbandes in Lodz.

Am Sonntag, den 14. Juli, um 10 Uhr vormittags, findet in dem Lokal in der Zeromskiego 74 in Lodz eine Delegiertentagung des Fabrikmeisterverbandes der Republik Polen mit folgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnung der Tagung und Wahl eines Vorsitzenden. 2. Prüfung der Delegiertenmandate. 3. Verlesung des Protokolls der vorigen Tagung. 4. Referat über die Berufsbewegung im Verbande. 5. Tätigkeitsbericht der Hauptverwaltung. 6. Rechenschaftsbericht für 1928. 7. Verlesung des Protokolls der Hauptkontolle. 8. Erörterung und Bestätigung des neuen Statuts. 9. Wahl des Präsidiums, sowie der Verwaltungsmitglieder und der Stellvertreter. 10. Bestätigung des Budgets für 1929. 11. Anträge der Hauptverwaltung und der Abteilungen. 12. Freie Anträge.

Tschechoslowakische Handelsangestellte in Lodz.

Gestern früh ist aus Posen in Lodz eine Gruppe tschechoslowakischer Handelsangestellter eingetroffen, die neben anderen Sehenswürdigkeiten, von denen sie wohl nicht viele erblickt haben werden, die „Widzewer Baumwollmanufaktur“ und die Fabriken von Scheibler und Grohmann besichtigten. Abends fuhren dann die Gäste weiter.

Renovierung der zweiten städtischen Badeanstalt.

Infolge der gegenwärtig durchgeführten Renovierungsarbeiten wird die zweite städtische Badeanstalt an der Szkolnastr. 11 vom 8. Juli für die Dauer einer Woche geschlossen sein.

Roggenbrot ist billiger.

Gestern fand eine Sitzung der Kommission zur Festsetzung der Preise statt, auf der beschlossen wurde, den Preis für Roggenbrot von 45 auf 42,5 Groschen und Schrotbrot von 40 auf 33 Groschen herabzusetzen. Da dieser Beschluß vom Magistrat bereits bestätigt ist, verpflichten ab heute schon die neuen Brotpreise.

Der Termin zur Entrichtung der ersten Anzahlung auf die Umsatzsteuer.

Wie wir erfahren, läuft am 14. Juli der Termin für die erste Anzahlung auf die Umsatzsteuer für dieses Jahr ab. Auch diejenigen Kaufleute, die weiterhin mit der Entrichtung der Umsatzsteuer für 1928 im Rückstande sind, müssen diesen Zahlungstermin einhalten. Bei Nichtentrichtung der Steuerzahlungen werden für die Monate Mai, Juni und Juli Verzugszinsen in Höhe von 2 Prozent hinzugerechnet. Bei Nichtentrichtung der Steuer für 1928 haben die Steuerzahler kein Anrecht auf irgendwelche Vergünstigungen. Die zweite Anzahlung auf die Umsatzsteuer wird am 14. August zahlbar sein. (p)

Ein neuer Notar in Lodz.

Der vor einigen Tagen in den Ruhestand versetzte stellvertetende Oberkommandant der Staatspolizei, Inspektor Wardenski, ist zum Notar ernannt worden und wird seine Kanzlei in nächster Zeit in Lodz eröffnen.

Amtliche Besichtigung von Wisniowa Gura.

Die Wojewodschaftskommission nahm am 7. d. M. unter Führung des Chefs des Gesundheitsamtes der Wojewodschaft, Dr. St. Skalski, eine eingehende Besichtigung der Sommerwohnungen vor. In den Vormittagsstunden wurde der Sommerwohnort Wisniowa Gura besichtigt, wo festgestellt wurde, daß sich der Ort ein wenig planlos entwickle und daß es notwendig sei, den halben Kilometer langen Abschnitt der Chaussee, der durch den Luftkurort führt, auszubauen. Abgesehen von einigen sanitären Mängeln in der Fleischer- und Bäckerhalle lassen die Zustände in gesundheitlicher Beziehung in diesem Orte, der während der Sommermonate mehrere tausend Personen beherbergt, nichts zu wünschen übrig.

In den nächsten Tagen sollen weitere Besichtigungen von Sommeraufenthaltsorten vorgenommen werden.

Antisanitäre Viehställe werden liquidiert.

Das Oeffentliche Gesundheitsamt hat beantragt, daß 9 Viehställe im Zentrum der Stadt wegen antisanitären Zustandes liquidiert werden sollen.

Auffrischung der Schullokale.

Der Magistrat hat bereits angeordnet, daß mit den Renovierungsarbeiten in den Schullokalen begonnen wird. Aufgefrischt werden gegen 80 Schulräume.

Drohender Hauseinsturz.

Der Besitzer des Hauses an der Kontna 24, Josef Kinast, hatte den Umbau eines Lokals im Parterre vorgenommen, indem er neue Türen und Fenster einsetzen und eine Mittelwand entfernen ließ, um dadurch das Lokal zu vergrößern. Durch die Entfernung der Wand lockerten sich die Verbindungen zwischen dem ersten und zweiten Stock, so daß große Risse in den Wänden entstanden. Jetzt droht das Gebäude einzustürzen. Hiervon wurde das Polizeikommissariat in Kenntnis gesetzt, das die Entfernung der Mieter aus den Wohnungen anordnete und der Bauabteilung des Magistrats Mitteilung machte. Um einer Katastrophe vorzubeugen, wurden die Mauern gestützt. Der Besitzer wurde wegen Vornahme von Umbauten ohne Genehmigung zur Verantwortung gezogen. (p)

Silberne Hochzeit.

Heute feiert Herr Wilhelm Will mit seiner Ehegattin Martha Emma geb. Kellner das Fest der silbernen Hochzeit. Der Jubilar ist in den Lodzer deutschen Vereinskreisen eine bekannte Persönlichkeit und langjähriges, eifriges Mitglied des Vereins deutschsingender Meister und Arbeiter, in welchem Verein er gegenwärtig das verantwortungsvolle Amt des ersten Kassierers bekleidet. In seinen jüngeren Jahren war Herr Will in den Vereinen als Dirigent tätig. Wir entbieten dem geschätzten Jubelpaare unsere besten Wünsche.

Gewissenloser Hauswirt.

Das Grundstück in der Gdanska 76 gehört einem Herrn Elbaum. Im vergangenen Jahre hatte dieser von den Baubehörden die Genehmigung zur Errichtung einer zweistöckigen Offizine erhalten, die in diesem Jahre vollkommen fertiggestellt wurde. Um den Platz entsprechend auszunützen, wandte sich Elbaum an die Baubehörden mit einem Gesuch, in dem er um die Genehmigung zur Aufstockung dieses neuen Gebäudes um einen Stock bat. Diese Genehmigung wurde ihm auch erteilt. Nachdem er alle Formalitäten erledigt hatte, die mit dieser Aufstockung zusammenhängen, übergab er die Arbeiten dem Architekten Hammer und fuhr selbst auf Urlaub. Architekt Hammer nahm unverzüglich die Vorbereitungesarbeiten auf und entfernte vor allem das Dach der zweistöckigen Offizine. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wütete über Lodz bekanntlich ein starker Sturm, der mit heftigen Regengüssen verbunden war. Da Architekt Hammer die Vorschriften nicht einhielt, die vorsehen, daß solche Häuser mit einem provisorischen Dach versehen werden, drang das Wasser in das ganze Haus ein. In der Offizine wohnten die Familie Szczecinski im Parterre, die Familie Cyprych und der Besitzer Elbaum im ersten Stock. Der zweite Stock war noch nicht bewohnt. Die Familie Elbaum befand sich, wie bereits erwähnt, nicht in Lodz. Den übrigen Familien drang das Wasser in der Nacht in die Wohnungen und setzte sie vollkommen unter Wasser. Die Hausbewohner eilten auf den Hof und suchten in einem angrenzenden Korridor Unterschlupf. Von dem Vorfall wurde sofort die Polizei in Kenntnis gesetzt, die eine Untersuchung einleitete. Nach Besichtigung der überschwemmten Wohnungen stellte die Polizei fest, daß ein weiterer Aufenthalt darin unmöglich sei. Die obdachlos gewordenen Familien wurden vorerst auf demselben Grundstück bei anderen Familien untergebracht. Die Einrichtungen der Wohnungen wurden fast vollkommen zerstört. Am nächsten Tage beschlossen die Familien nach Einziehung genauer Informationen in einem Hotel auf Kosten des Hausbesitzers Unterkunft zu suchen. Die Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen. (p)

Ein betrügerischer Bankrotteur.

Seinerzeit eröffnete ein L. Frenkel in der Petrikauer 92 ein Galanteriewarengeschäft unter der Firma „Elite“. Gleich zu Beginn erlangte er größere Kredite bei den Großhandlungen und richtete damit sein Geschäft auf das beste ein. Nach einiger Zeit löste er aber die von ihm ausgestellten Wechsel nicht ein, weshalb die Gläubiger die Angelegenheit dem Gericht übergaben, das Frenkel für fallit erklärte. Inzwischen trat Frenkel mit verschiedenen Personen in Unterhandlungen wegen Verkaufs des Lokals. Von 5 Kauflustigen nahm er 300 bis 500 Dollar als Abstandszahlung entgegen und verkaufte dann einem sechsten den Laden mit Einrichtung. Nach Abschluß dieser Transaktion suchte er das Weite und verschwand in unbekannter Richtung aus Lodz. Sofort wurde seine steckbriefliche Verfolgung aufgenommen, die aber bisher kein Ergebnis zeitigte. Die Betroffenen geben ihren Schaden mit mehreren Zehntausend Dollar an. (p)

Festnahme eines Warschauer Taschendiebes.

Vorgestern in den Abendstunden ertappte in einem Zuge der Straßenbahnlinie Nr. 8 ein Fahrgast einen Taschendieb auf frischer Tat. Der elegant gekleidete Dieb entriß sich den Händen des Herrn und wollte aus dem fahrenden Zuge springen, wurde jedoch von den anderen Mitreisenden festgehalten und der Polizei übergeben. Im Kommissariat entpuppte er sich als der bekannte Warschauer Taschendieb Josef Skonieczny, der bereits recht oft wegen Taschendiebstahls im Gefängnis gesessen hat und diesmal zu Gastspielen nach Lodz gekommen war. (Wid)

Geheimnisvoller Ueberfall.

Die Wiznera 12 wohnhafte Alexandra Bertak wurde gestern von zwei unbekannten Männern überfallen, die ihr mit Messern drei Stiche in den Kopf versetzten und sie ernstlich verprügelten. Die erste Hilfe wurde der Verletzten von der Rettungsbereitschaft erteilt. (p)

Blitzschlag.

Während des großen Gewitters in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag schlug der Blitz in das Anwesen von Majewski im Dorfe Nery, Gem. Nowo-Solna, Kreis Lodz, ein. Es entstand ein Feuer, das große Verwüstungen anrichtete. Die Scheune und der Stall, in denen sich viele landwirtschaftliche Geräte befanden, und lebendes Inventar wurden ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr aus Andrzejow traf bald am Brandort ein und verhinderte, daß das Feuer auch auf andere Gebäude übergriff. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

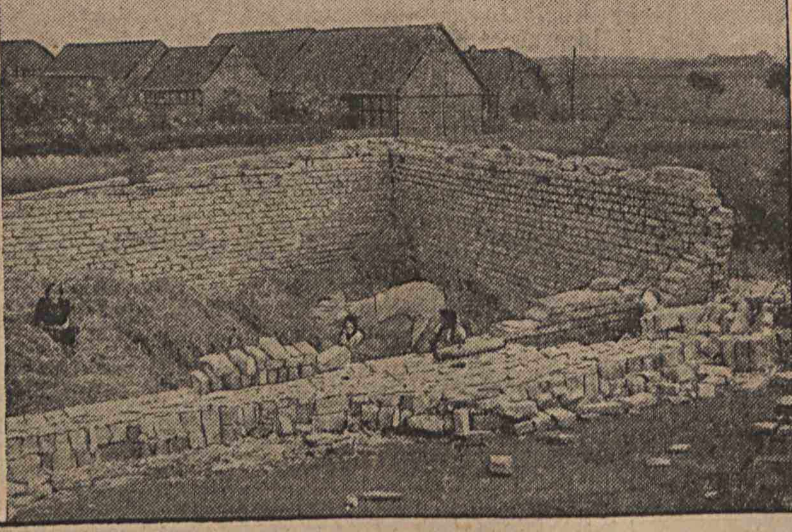
M. Epstein, Petrikauer 225; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; M. Rosenblum, Cegielniana 12; Gorfeins Nachf., Wschodnia 54; J. Koprowski, Nowomiejska 15.

Vom Handelsgericht.

In Zahlungsschwierigkeiten.

Der Handelsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts sind wiederum Anträge zweier Firmen auf Gewährung von Zahlungsaufschub zugegangen, und zwar 1. von der Strumpffabrik Icek Geczynski in Alexandrow und 2. von der Strumpfwarenfabrik Jankel Fuchs, Nowomiejskastraße 7. Die erste Fabrik existiert in Alexandrow seit 32 Jahren und beschäftigte zuletzt 90 Maschinen. Die zweite Fabrik besteht seit 21 Jahren. Beide Firmen suchen in ihren Anträgen den Nachweis zu führen, daß eine Sanierung im Bereiche der Möglichkeit liege und daß sie durch die abflauende Konjunktur der letzten sechs Monate in Schwierigkeiten geraten seien.



Orkan über Mitteleuropa.

Hauseinsturz bei Straubing (Bayern).

Abgedeckte Scheune bei Havelberg (Mark)

Ein Unwetter von furchtbarer Stärke hat in ganz Mitteleuropa unermeßlichen Schaden angerichtet. Hagelschläge vernichteten bei Straubing die ganze Ernte, viele Häuser wurden abgedeckt; mehrere Todesopfer sind zu beklagen.

Aus dem Reiche.

Tomaschow. Feuer durch Blitzschlag. Sonnabend abend ging über Tomaschow ein heftiges Gewitter nieder. Der Blitz schlug in die Scheune des Stephan Banaszczak, Zawadzkastraße 204, früher Dorf Nieborow, ein und setzte diese in Brand. Das Feuer übertrug sich bald auf einen angrenzenden Stall und auf das Wohnhaus. Ehe die Feuerwehr eintraf, standen Scheune, Stall, sowie das gemauerte Wohnhaus in Flammen. Scheune und Stall sind ganz, vom Wohnhaus ist nur das Dach abgebrannt. Das lebende Inventar konnte gerettet werden. Der Schaden beträgt ungefähr 7000 Zloty. Er ist durch Versicherung gedeckt.

Kalisch. Einschränkung des Kleinbahnverkehrs. Wie wir erfahren, werden ab 15. Juli folgende Züge kassiert: der von Kalisch nach Zbierſk um 9.30 Uhr morgens und der von Zbierſk nach Kalisch um 14.45 Uhr abgehende Zug. Kassiert wird auch außerdem noch der aus Kalisch um 16.25 Uhr in der Richtung Zbierſk —Turek abgehende Zug. (Wid)

Warschau. Blutige Ehetragödie. In Skolimow-Warschau hat sich am Sonntag in der Nacht eine furchtbare Bluttat ereignet. Der 38jährige Jan Napruszewski hatte vor einigen Wochen mit der 32jährigen Franciszka Siekierska, mit der er in wilder Ehe lebte, Streit gehabt, während dem die Siekierska ihm drohte, daß sie ihn verlassen werde. Das nahm sich Napruszewski so zu Herzen, daß er in Trübsinn verfiel und sich dem Trunke ergab. Am Sonntag nachmittag legte er eine auffällige Unruhe an den Tag, einige Male wiederholte er, daß er bald sterben werde. In der Nacht, als alle schliefen, nahm er plötzlich ein Rasiermeer und brachte der Siekierska eine große Schnittwunde bei. Auf den Hilfeschrei der Verletzten eilte deren Schwester Czarniecka herbei, doch auch diese griff der Wütende mit dem Rasiermesser an und verwundete sie so schrecklich, daß sie ohnmächtig zusammenbrach. Hierauf schnitt er sich mit dem Messer selber die Kehle durch. Nachbarn benachrichtigten die Rettungsbereitschaft, die alle drei nach dem Krankenhaus überführte. Die Czarniecka ist inzwischen an Blutverlust gestorben, während man die zwei anderen am Leben zu erhalten hofft.

— Eine furchtbare Mordtat wurde am Sonntag nachmittag in dem Hause Wspolna 40 verübt. Dort wohnte seit einiger Zeit der von seiner Frau getrennt lebende 66jährige Wladyslaw Czerminski. Dieser wollte dieser Tage ein Haus verkaufen und hatte bereits mit Unterhändlern Vereinbarungen getroffen. Am Sonntag mittag sollte Czerminski bei seinem Bruder erscheinen. Da er aber sehr lange ausblieb, ging der Bruder zu ihm. Hier in der Wohnung bot sich ihm ein furchtbarer Anblick. Am Fußboden lag die schrecklich zugerichtete Leiche des Czerminski, mit einem scharfen Messer war ihm die Kehle durchgeschnitten worden. Die sofort aufgenommene Untersuchung hatte noch kein Resultat gezeitigt, doch man hofft, den Tätern bald auf die Spur zu sein.

— Kirchenraub. In die Kapelle des Heimes „Rodzina Marja“ an der Zelaznastr. 97, sind bisher unermittelt gebliebene Täter durch ein Fenster eingedrungen und haben eine Opferbüchse ausgeraubt und verschiedene goldene Wertgegenstände, die sich als Opfer in der Kapelle befanden, gestohlen. Nach den Einbrechern wird gefahndet.

Begleiterscheinungen der Landesausstellung.

„Ich habe meine Brillantenuhr verloren!“ — Die Geschichte eines raffinierten Gaunertricks.

In Posen findet derzeit die Landesausstellung statt, die auch von vielen ausländischen Gästen besucht wird. Auf dem Wege von der Stadt zur Ausstellung liegt ein großer Park, der als ein besonderer Anziehungspunkt der eleganten Welt gilt. Ein Pariser Industrieller, Monsieur Plauque, der von den Schönheiten des Parkes gehört hatte, besuchte ihn gleich am ersten Tag seiner Anwesenheit in Posen, und richtig hatte er sofort ein Abenteuer, das sich zunächst recht angenehm anließ. Als er ein paar Minuten im Park lustwandelt hatte, fiel sein Blick plötzlich auf eine junge, sehr vornehm gekleidete und sehr hübsche Dame, die allem Anschein nach irgend etwas suchte. Monsieur Plauque trat näher und lüftete den Hut und fragte, ob die Dame etwas verloren habe und ob sie erlaube, daß er ihr beim Suchen helfe. „Oh, ich danke vielmals! Ach, es ist schrecklich, ich habe meine Brillantenuhr verloren!“

Ein eifriges gemeinsames Suchen begann, und siehe da — nach einigen Minuten hatte das Suchen auch Erfolg: die Brillantenuhr lag in einer Hecke, und der Kavalier überreichte die wiedergefundene mit liebenswürdigem Lächeln der beglückten Dame.

Kurz war die Seligkeit.

Das junge Fräulein war entzückt und dankte mit überströmenden Worten ihrem Helfer. Nichts selbstverständlicher, als daß die beiden gemeinsam den Rückweg in die Stadt einschlugen. Man plauderte dies und jenes, der Franzose fing immer mehr Feuer und machte dem reizenden Käfer bereits solenne Liebesanträge.

Im Eifer des Gefechtes waren sie aber allmählich vom Hauptweg abgewichen und gerieten plötzlich an eine menschenleere, dicht mit Sträuchern besetzte Stelle. Gerade diese Einsamkeit war dem Franzosen recht. Er bestürmte das Mädchen immer kühner und zuletzt schien die Schöne kapitulieren zu wollen, sie sank Herrn Plauque in die Arme und voll feurigen Glückes empfing er ihren ersten Kuß ...

Aber kurz war die Seligkeit, sie überlebte die eine Sekunde des Kusses nicht. Denn gerade im selben Augenblick brachen aus dem Gestrüpp zwei Strolche mit schußbereiten Revolvern hervor und drohten, das Liebespaar auf der Stelle niederzuknallen, wenn es auch nur den leisesten Ton von sich gebe. Die Dame fiel vor Schreck in Ohnmacht, was aber die Räuber nicht hinderte, sowohl sie als den Herrn vollständig auszuplündern. Der Franzose mußte sogar seine Kleider ausziehen und wurde dann an einen Baum gebunden. Die unglückliche Frau aber packten die Kerle und schleppten sie einfach mit sich ...

Es gibt ein Wiedersehen.

Erst etliche Minuten, nachdem sich die Räuber entfernt hatten, wagte es Plauque, um Hilfe zu rufen. Leute kamen nun herbeigeeilt und befreiten den Franzosen aus seiner nicht nur unerfreulichen, sondern in Anbetracht seiner Kleiderlosigkeit auch ein bißchen lächerlichen Lage. Nachdem man ihm Ersatzkleider beschafft hatte, begann er selbst sogleich an der Verfolgung der Banditen teilzunehmen. War er doch ganz von der heftigen Leidenschaft erfüllt, das verschleppte Mädchen aus den Händen des Gesindels zu befreien. Aber vergeblich, der Erdboden schien die ganze Gesellschaft verschluckt zu haben, nirgends mehr war eine Spur zu finden und tief betrübt über diesen traurigen Ausgang des Abenteuers ging Herr Plauque schließlich nach Hause.

Ein paar Tage vergingen. Herr Plauque hatte das Erlebnis fast schon vergessen, da spazierte er eines Abends wieder durch den Park. Er ging hierhin und dorthin, da plötzlich riß er die Augen weit auf: da war ja das angebetete Mädchen wieder! Ueberglücklich wollte er auf sie zu — doch da stutzte er: die Dame suchte ja schon wieder etwas. Und da trat sie auch schon, ohne ihn wieder zu erkennen, auf ihn zu und flötete: „Ach schrecklich, ich habe meine Brillantenuhr verloren, bitte, können Sie mir nicht beim Suchen ein bißchen helfen?“ Da ging dem Monsieur Plauque ein Licht auf: die schöne Dame gehörte selber zur Räuberbande!

Vergeblicher Fluchtversuch.

Weniger darüber erzürnt, daß er ausgeraubt worden, als vielmehr darüber, daß er dem Frauenzimmer so hineingefallen war, packte der Franzose sie beim Arm und rief nach einem Wachmann. Madame aber, die nun erkannte, daß sie entlarvt sei, riß sich mit letzter Kraft los und rannte davon. Sie hatte aber Pech, an einer Staude blieb sie hängen, fiel hin und brach den Fuß. Sie wurde verhaftet, ins Inquisitenspital geschafft und legte dort ein volles Geständnis ab.

Die Frau ist die zweiundzwanzigjährige Gattin des als internationalen Hochstaplers bekannten Kellners Scobelsky aus Temesvar. Es gelang, auch den Gatten und seinen Helfershelfer, den früheren Juwelier Steinau aus Wien, dingfest zu machen. Die Bande hatte den Trick mit der Frau schon ein halbes dutzendmal mit Erfolg angewendet, und nur das „Pech“, daß sie just mit einem, den sie schon einmal ausgeplündert hatte, nochmals anzubandeln versuchte, führte schließlich zum Zusammenbruch des Unternehmens. Es muß vorher sehr floriert haben, denn in der Pension, in welcher diese vornehmen Herrschaften wohnten, wurde nebst einer Anzahl wertvoller Schmuckgegenstände auch ein Geldbetrag von 25 000 Zloty gefunden. Das alles ist nun hin, weil die Frau so gar kein Gedächtnis für die Männer gehabt hat, die sie betörte ...

Radio-Stimme.

Für den 9. Juli.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.05 Schallplattenkonzert, 16.30 Kinderstunde, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
16.30 und 17 Schallplattenkonzert, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
16.30 Kinderstunde, 17 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13.05 Schallplattenkonzert, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 23.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 17.30 Unterhaltungsmusik, 20 Rundfunkspiel „Hokuspokus“ in drei Akten.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 Funknovelle „Die Schwester“, 21 Klavierkonzert, 21.30 Lieder.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
13.30 und 21.15 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.15 Konzert, 22.15 Schweizer Lieder.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
7.20 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.30 Konzert, 16.15 Mädchenlieder, 18.15 Schlagernachmittag, 20 Solistenkonzert: Celia Brandt, Peter Bach, Romeo Scarpa, 21.30 Die Melodie des Eisens.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
7.30 Brunnenkonzert, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 17.35 Vesperkonzert, 20.15 Komödie „Ernst sein ist alles“.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 19.50 Konzert des Rosé-Quartetts, 21 Gesangsvorträge, 21.30 Konzert des Arbeiter-Mandolinenorchesters.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Mittwoch, den 10. Juli, um 7 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung der Ortsgruppe statt. Da wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen, ist das Erscheinen aller Pflicht. Der Vorsitzende.

Lodz-Süd. Am Mittwoch, den 10. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Lokal Bednarska 10 eine Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner statt. Es sind äußerst wichtige Angelegenheiten zu besprechen.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 11. Juli, 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, ein Volkslieder- und Tanzabend statt. Auch können sich noch frische Mitglieder aufnehmen lassen.

Lodz-Nord. Dienstag, den 9. d. Mts., um 7 Uhr abends, findet in Lodz-Nord eine Vorstandssitzung statt. Die Parteivertreter und Kindergruppenleiter sind auch eingeladen.

Neu-Zlotno. Mittwoch, den 10. Juli, 7 Uhr abends, findet im Parteilokal ein Leseabend des Jugendbundes statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Zarenbriefe gefunden.

Dem Sowjetzentralarchiv übergeben.

Im Puschkin-Haus der Akademie der Wissenschaften wurde ein Kasten, der Briefe Nikolaus II., der Zarin Alexandra Feodorowna und der Zarentöchter enthielt, gefunden. Die Briefe stammen aus der Zeit nach der Februarrevolution. Aus den Briefen ist zu ersehen, daß Nikolaus II. sich mit dem Gedanken trug, nach England zu gehen und verschiedene Pläne darüber erwog. Außerdem vermitteln die Briefe eine Vorstellung der Lebensverhältnisse Nikolaus II. und seiner Familie in Zarskoje Selo und sind nach der Meinung der Spezialisten von hohem historischen Interesse.

Wie sich herausstellt, wurden die Briefe dem Puschkin-Haus zur Aufbewahrung vom Vertreter des Hofmarschalls v. Benkendorff übergeben mit der Bitte, daß der Kasten mit den Briefen nur auf Wunsch der Familienmitglieder oder aber erst 1946 geöffnet werden möge.

Der Kasten mit der persönlichen Korrespondenz Nikolaus II. wurde dem Zentralarchivamt in Moskau übergeben.

Aus Welt und Leben.

Die siamesischen Zwillinge heiraten. Nach Meldungen aus Manilla (Philippinen) beabsichtigen die beiden 21jährigen philippinischen „siamesischen Zwillinge“ Lucio und Simplicio Gonino am kommenden Dienstag zu heiraten. Das Justizministerium hat eine Entscheidung des zuständigen Beamten, der ihnen die Heiratserlaubnis verweigert hatte, mit der Begründung, daß sie Einzelindividuen seien, umgestoßen.

Heilung von Tuberkulose durch Rohkost.



Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

berichtete in der Berliner Medizinischen Gesellschaft über den Einfluß einer Spezial-Rohkost-Ernährung auf schwere tuberkulose Erkrankung. Sauerbruch hat die neue Behandlungsweise in seinen Kliniken bereits durch mehrere Jahre mit dem besten Erfolg erprobt und auch bei Lupuskranken grauenhafte Zerstörungen im Gesicht in wenigen Wochen zum Abheilen gebracht. Damit ist eine als unheilbar geltende Krankheit ohne jedes andere Mittel als Diätbehandlung zu einer heilbaren geworden.

Monolog des Blinden

Von Erich Kästner.

Alle, die vorübergehn,
gehn vorbei.
Sieht mich, weil ich blind bin, keiner i
Und ich steh seit Drei...

Jetzt beginnt es noch zu regnen!
Wenn es regnet, ist der Mensch nicht g
Wer mir dann begegnet, tut
so, als würde er mir nicht begegnen.

Ohne Augen steh ich in der Stadt.
Und sie dröhnt, als stünde ich am Meer.
Abends lauf ich hinter einem Hunde her,
der mich an der Leine hat.

Meine Augen hatten im August
ihren zwölften Sterbetag.
Warum traf der Splitter nicht die Brust
und das Herz, das nicht mehr mag?

Ach, kein Mensch kauft handgemalte
Ansichtskarten, denn ich hab kein Glück
Einen Groschen, Stück für Stück!
Wo ich selber sieben Pfennig zahlte.

Früher sah ich alles so wie Sie:
Sonne, Blumen, Frau und Stadt.
Und wie meine Mutter ausgesehen hat,
Das vergeß ich nie.

Krieg macht blind. Das sehe ich an mir.
Und es regnet. Und es geht der Wind.
Ist denn keine fremde Mutter hier,
die an ihre eignen Söhne denkt?
Und kein Kind,
dem die Mutter etwas für mich schenkt?

Eine gefährliche Brücke

Von James Duncan.

Aus dem Norden der argentinischen Republik ins Innere Brasiliens zu kommen, gibt es zwei Wege; den einen regulären und langweiligen, der außerdem einen großen Umweg bedeutet, zuerst nach Buenos Aires zurück, dann mit dem Schiff nach der Hafenstadt von Sao Paulo, Santos, oder nach Rio de Janeiro selbst, und von da an wieder mit der Bahn ins Interior, und den andern, der wild und romantisch ist und beinahe in gerader Linie durch den Chao boliviano in den brasilianischen Staat Matto Grosso führt, wobei zu bemerken wäre, daß Matto auf portugiesisch dasselbe sagen will, wie das spanische Chaco, nämlich Urwald, und daß Grosso dick heißt. Die Reise zur Küste, dann zu Schiff und wieder per Bahn nach dem Ziel im Innern dauert nicht ganz so lang wie durch Dick und Dünn; aber dafür ist sie ein Umweg. Die kürzere Reise kostet nicht ganz so viel wie die Erledigung der Landroute, die sich zu Pferd und mit Trägern, auf Flußdampfern und in Kanus vollzieht; aber dafür ist sie auch um so viel schöner und beschwerlich. Am schönsten und gefährlichsten ist sie jedoch nicht in den Stromschwellen des Rio Pilcomayo, die nicht mit Unrecht den Namen El fin del mundo (Ende der Welt) tragen, sondern auf dem einzigen Stück Bahnstrecke, die es im Verlauf dieser Route gibt, auf der Uferbahn im unschiffbaren Teil des Madera-Mamore.

Ein jeder, der irgend einmal irgend etwas mit Eisenbahnbau zu tun gehabt hat, wird sich unfehlbar in diese Strecke verlieben. Denn wenn er auch noch so schlecht gebaut hat — die Madera-Mamore hält jeden Rekord in dieser Richtung. Ihre Einschnitte in die rechte und linke Steilwand des Felsenufers sind haarsträubend und grandios: der künstliche Abhang ist von einer bei soliderem Bergmaterial unfaßbaren Steile, aber hier handelt es sich noch dazu um Gesteinsformen, die in voller Auflösung und Verwirrung begriffen sind, und die Bahnstrecke ist so gut wie ungeschützt gegen Steinschlag. Die unbelebte Natur stirbt in prachtvoll herbstlichen Farben, aber mein Kupeegenosse, ein großer Viehzüchter aus dem bolivianischen Grenzgebiet, kümmerte sich weniger um Türkisblau und Ziegelrot einer Canyon-Wand, die von dem wirbelnden Fluß mehr und mehr unterwaschen wird, als um die Gefahren, in denen der Eisenbahnverkehr infolgedessen schwebte. Er zeigte mir die mächtigen Felsblöcke, die sich von den Abhängen der Einschnitte schon gelöst hatten und die hoffentlich zu einer verkehrslosen Zeit auf die Strecke heruntergepoltert waren. Er war ein schlichter, schwerreicher Viehzüchter und verstand sich eben nicht besser auf die Schönheit des Lebens.

Am allerromantischsten in dieser romantischen Landschaft sind die drei Eisenbahnbrücken, die vom linken aufs rechte, zurück aufs linke und dann endgültig aufs rechte Ufer hinüberführen. Die drei Brücken haben heute ihre zwanzig, dreißig Jahre auf dem Buckel, der von Anfang an nicht allzu tragfähig war. Das ist gewiß kein Alter für eine nur einigermaßen gesunde Stahlkonstruktion. Wenn man jedoch schon schwächlich und hinfällig auf die Welt gekommen ist, ist es ein wahres Wunder, daß man als Bahnbrücke nach zwanzig-, dreißigjähriger Lebensdauer noch lebt, wenn man doch von Rechts wegen schon am ersten Tage hätte einstürzen sollen.

Die Ponte Terzeirt, die drite Brücke, ist von den zwei Geschwistern in ihrer Art berühmt, man spricht viel von ihr, man fragt sich, wie das weitergehen und wie es enden werde, mit einem Wort, sie hat einen sehr schlechten Ruf. Die Stromstellen, über welche die erste und die zweite führen, wären als Wellengrab des Passagiers wohl möglich und vorstellbar, aber selbst mit geringem Glück wird es schon gehen. Da mußte man keine übertriebenen Befürchtungen hegen. In der Tat waren wir damals über beide schon mit heiler Haut hinweg. — Doch was nun die Terzeira anging, so stand die Sache wesentlich anders.

Einige Tage nach der feierlichen Eröffnung der Madera-Mamore war der gemischte Last- und Passagierzug Trinidad—San Antonio mehr vom Eisenbahnschutzengel beschirmt als mit innerer Berechtigung zum zweitenmal ans rechte Ufer des Flusses gelangt. Denn wie er die Brücke gerade hinter sich hatte, fiel ein ansehnliches Stück Trägerwerk von ihr ab und ins Wasser. Die Sache erregte Aufsehen. Soweit die Oeffentlichkeit davon erfuhr, war sie der Meinung, daß so etwas ja gelegentlich passieren könne, aber nach so kurzer Zeit schon — das sei doch zu viel! Es wurde also eine Untersuchungskommission eingesetzt, die monatelang ihres Amtes waltete. Niemand weiß, was eigentlich — außer hohen Diäten — dabei herausschaute; wenn man nicht die Tatsache, daß ein neuer Brückenwärter hinkam (als ob der frühere Mann keinen guten Einfluß auf den Charakter der Brücke gehabt hätte), als wesentlichen Erfolg verzeichnen will. Aber seit jenem Tage steht die kranke Brücke in Behandlung, man verfährt schonend mit ihr, man stützt sie, wann und wo man kann, und am liebsten würde man sie in Watte packen. Trotzdem wird sie nicht gesund und jedesmal ist für sie das ärgste zu befürchten.

Dieses alles erzählte mir mein Viehzüchter-Kupeegenosse während der Atempause, die der Maschinist Miguelito seiner Maschine, den Passagieren und sich selbst vor der zweifelhaften Ueberfahrt gönnte. Als ich fragte, warum man nicht die Doktorkosten spare und für das Geld der Reparaturen nicht lieber gleich eine neue Brücke baue, antworteten mein Nachbar und die paar Leute, die außer uns im Abteil waren, wie aus einem Mund, mit dem gleichen gutmütigen Spott: „Amanha!“ Das ist portugiesisch und heißt soviel wie „Ja morgen!“

Noch immer stand der Zug. Mein Nachbar sagte: „Miguelito macht heute anscheinend ein besonders ausführliches Testament, mit genauen Bestimmungen und vielen Legaten.“ Das lange Warten ging uns allen auf die Nerven. Um dieses trostlose Gefühl der Spannung und der Unsicherheit loszuwerden, statteten wir dem Speisewagen einen Besuch ab. Wir waren nicht die einzigen, die auf diese gute Idee gekommen waren: kaum, daß wir uns hineinzwängen konnten, so viele Gäste gab es schon rings um die Bar. Man rauchte, trank, man bestellte Runden von Drinks und dann würfelte man darum, wer sie bezahlen sollte. Doch sonderbar; es war nicht das gewohnte, lärmende Leben. Die Stimmen, die dem Mixer Orders erteilten und ihre Würfe ansagten, ihre Anekdoten erzählten, klangen gedämpft. Alles schien von der Ungewißheit ausgelaugt und schattenhaft geworden zu sein. Und — am sonderbarsten in die-

Magdalas Opfer.

Roman von H. C. Mahler.

(35. Fortsetzung)

Sie hätte aufschreien mögen in Angst und Grauen. Diesem Manne konnte sie doch nicht angehören! Das war doch nicht möglich — das k o n n t e doch nicht sein! Aber dann klang es in ihrem Innern: Du m u ß t — du m u ß t! Du hast dich verpflichtet mit deiner Unterschrift, du hast das Geld angenommen, das dich ihm verkaufte! Nun bist du gefangen, in Banden, die dich wie schwere Ketten drücken werden.

Und sie flehte zum Himmel, daß sie ihm gleich antipathisch sein möchte und er sich weigere, sie zu heiraten.

Wie nach einem Halt suchend, griff sie nach Tante Marias Arm. Diese fühlte, daß Magdalas Hand eiskalt war und zitterte, und sah, daß sie mühsam nach Fassung rang.

Norbert Greinsberg aber sah mit einem brennenden Blick auf die holdselige Mädchengestalt und war entzückt von der Frau, die man für ihn ausgesucht hatte. Ein unreines, begehrliches Feuer flammte in ihm auf, und er hatte ganz gewiß nichts dagegen, daß er Magdala heiraten sollte.

Nachdem man einige freundliche Redensarten getauscht hatte, faßte Norbert Greinsberg den Stier bei den Hörnern. Mit einer tiefen Verbeugung trat er an den Major heran und sagte mit seiner gutgespielten Liebenswürdigkeit:

„Herr Major, Sie sind, wie mir Herr Justizrat Bern mitteilte, über das Testament meines Onkels unterrichtet. Es ist mir eine hohe Ehre, daß er mir Ihr Fräulein Tochter zur Lebensgefährtin bestimmte. Nicht nur die Achtung vor dem Willen des teuren Verstorbenen, sondern auch die Erkenntnis, daß Ihr Fräulein Tochter eine anbetungswürdige junge Dame ist, veranlaßt mich, Sie, hochgeehrter Herr Major, und Ihre Frau Gemahlin um die Hand Ihrer Tochter zu bitten. Ich hoffe sehr, daß es mir vergönnt sein wird, die Liebe und Zuneigung der jungen Dame zu erringen. Das soll mein inniges Bestreben sein, und ich will sie jederzeit lieb und wert halten.“

Während dieser Worte hatte Magdala wie in halber Ohnmacht an der Schulter Tante Marias gelehnt. Diese aber beobachtete den jungen Mann mit ihren klugen, klaren Augen. Und er mißfiel ihr in seiner glatten, gleißnerischen Art, mit seiner wohlgesetzten Rede, die wie auswendiggelernt klang, mißfiel ihr gründlich. Sie wußte nicht, warum er ihr unwahr und unecht vorkam; aber sie fühlte unwillkürlich, daß er es war.

Und in heimlicher Besorgnis sah sie auf das blasse Mädchen an ihrer Seite. War es nur mädchenhaftes Bangen, was sie erzittern ließ, oder war es eine tiefe Abneigung gegen den Freier?

Aber der Major nahm sichtlich erfreut die Werbung des jungen Mannes an und gab ihm im Einverständnis mit seiner Frau, die vor Rührung über die schöne, wohlgesetzte Rede des Freiers ein paar Tränen vergoß, sein Jawort.

Als er aber dann in das blasse Gesicht seiner Tochter blickte, kam etwas wie Angst über ihn, daß sie sich weigern könnte, den Erben von Lindenhof zu heiraten. Junge Mädchen sind unberechenbar.

Ihm selbst und seiner Gattin gefiel der Freier sehr gut. Die Majorin fand ihn sogar entzückend, und sie freute sich dessen für ihre Tochter. Mit so einem hübschen, eleganten Mann mußte sie doch zufrieden sein! Lieber Gott — ein armes Mädchen müßte doch froh sein, überhaupt einen Mann zu finden, und Magdala bekam nun einen sehr ansehnlichen und reichen Mann. Sie konnte sehr zufrieden sein!

Norbert Greinsberg trat nun wieder vor Magdala hin.

„Mein gnädiges Fräulein, darf ich mich der Hoffnung hingeben, daß Sie mir Ihre Hand nicht gar zu ungern zum Ehebunde reichen werden? Darf ich Sie bitten, mir ebenfalls Ihr Jawort zu geben?“

Es ging wie ein Erschauern über Magdalas Körper.

„Ich — ich will versuchen — ich bitte — lassen Sie mir Zeit,“ stammelte sie. Aber nun sah sie in den angsterfüllten Blick ihres Vaters. Sie gab sich einen Ruck und, allen Mut zusammenfassend, fuhr sie mit festerer Stimme fort: „Ja — ich habe ja schon meine Einwilligung gegeben, und ich bitte Sie nur, mir Zeit zu lassen — wir müssen einander erst besser kennenlernen!“

Norbert verneigte sich, und seine Augen brannten auf ihrem süßen Gesicht. Magdala erschien ihm mit jeder Sekunde begehrenswerter und in seinem Innern erwachte eine begehrliche Leidenschaft für das schöne Mädchen. Er nannte sich bei sich selbst einen Glückspilz. Ein reiches Erbe und ein so schönes Mädchen waren sein eigen geworden! Er wollte beides festhalten. Magdalas Wesen erschien ihm nur wie mädchenhafte Schüchternheit, die ihn entzückte und noch mehr reizte. Und all seine glatte Liebenswürdigkeit aufbietend, küßte er ihre Hand und sagte einschmeichelnd:

„Ihre Wünsche werden mir immer Befehle sein, mein gnädiges Fräulein! Ich will nicht in Sie dringen, denn ich bin Ihnen noch fremd. Sie sollen Zeit haben, mich kennenzulernen, ehe ich mir die Rechte eines Verlobten anmaße. Ich kann nicht erwarten, daß Sie beim ersten Anblick so viel für mich empfinden wie ich für Sie. Ich will mir Ihre Zuneigung erwerben. Daß unsere Hochzeit in sechs Monaten stattfinden muß, schreibt das Testament vor. Alles übrige wird sich finden bei gegenseitig gutem Willen.“

Magdala atmete erleichtert auf. Sie hatte eine unklare Vorstellug gehabt, daß er sich sogleich Rechte anmaßen würde auf ihre Person, wie es eben ein Verlobter zu beanspruchen hatte. Daß er ihr Zeit lassen wollte, verpflichtete sie ihm zur Dankbarkeit. Sie mußte ja mit der Zeit über dieses Fremdsein, über diese Abneigung hinwegkommen! Vielleicht entdeckte sie doch liebenswerte Eigenschaften an ihm. Aber so schnell ging das nicht! Schließlich war nur der erste Eindruck so peinlich. Guten Willen mußte sie haben, und besser kennenlernen mußte man sich erst, dann war vielleicht alles nicht so schlimm. Und so sagte sie mit einem blassen Lächeln:

„Ich danke Ihnen für Ihre Rücksichtnahme, und — an gutem Willen soll es mir nicht fehlen!“

Damit reichte sie ihm die Hand, die er mit einem feurigen Blick an seine Lippen zog. Dabei fiel ihr eine Narbe an seiner Hand auf, die sich über den Handrücken hinzog. Und es fiel ihr nun auch auf, daß seine Hände nicht schön geformt waren.

Unedle Hände! dachte sie bei sich. Und sein feuriger Erobererblick mißfiel ihr ebenfalls, trotzdem Norbert Greinsberg damit schon manche Frauen besiegt hatte — allerdings nicht solche von Magdalas Wert. Sie zog schnell ihre Hand zurück und trat wieder an Tante Marias Seite, die lächelnd und beruhigend den Arm um sie legte.

(Fortsetzung folgt.)

... — man hörte keinen einzigen, noch so bescheidenen Fluch.

Die Gespräche drehten sich um bemerkenswerte Unglücksfälle und um bemerkenswerte Wunder, um Dürre und Rinderpest und Malaria-Epidemien, um die ganze südamerikanische Revolutionsgeschichte von Venezuela im Norden bis zur pittoresken Revolution ungefähr einmal im Monat in Paraguay. Das waren ausgiebige Themen, man hätte stundenlang darüber reden können und wäre zu keinem Ende gekommen. Unser Viehzüchter gab eine Runde aus, er bat mich, ihm meinen Cocteil zu nennen, und fügte mit lauter Stimme hinzu: „Trinken Sie, Joven! Wer weiß, ob Sie jemals wieder — nicht mangels Geld, sondern mangels Gelegenheit!“ Das hörten sie alle. Alle lächelten krampfhaft und unsicher. Die Stimmung schwebte zwischen einer würdevollen Heiterkeit und dem traumhaften Vorgefühl der möglicherweise kommenden Dinge.

Der Maschinist Miguelito trat an das Fenster des Speisewagens heran. „Auf die Plätze, Senhores! Es kann losgehen.“ Auch ihm wurden Drinks angeboten und er machte keine Umstände. „Um Whisky-Soda — com muitas grazias!“ Er trank auf unser aller und auf sein eigenes Wohl. Man hielt ihm noch Gläser hin. „Nein einen einzigen — nicht mehr!“ Aber wenn Sie ein Cigarilho entbehren können — —“ Ein Dutzend Zigarettendosen klappten vor ihm auf.

„Und wie denkst du über unsere Aussichten?“ fragte einer.

„Heute? Heute geschieht nichts. Ich kenne diese Brücke — ach, wie genau ich sie kenne! E meu melhor inidigo (sie ist mein bester Feind). Aber freilich, Herrschaften, wenn Gott will, so kommen wir“ — er sprach es zögernd aus — „auch nicht hinüber.“

Se deus quizer! Eigentlich: wenn Gott wollen werden. Ein seltsamer Infinitiv der Zukunft, den das Portugiesische als einzig europäische Sprache von den Mauern übernommen hat. Und es ist das Wort, das man in Brasilien am allerhäufigsten hört. Es ist als Abschluß einer Debatte besonders geschätzt, weil es alle Möglichkeiten offenhält und die bindendste Verabredung wieder auflöst.

Und mit diesem Wort ging auch der Maschinist Miguelito. Auch unter uns Fahrgästen gab es etwas, was einem letzten Scheidegruß verzweifelt ähnlich sah. In der Eile wurden noch ein paar der früher abgeschlossenen Wetten auf Glück oder Unglück als ehrfurchtswidrig und blasphemisch rückgängig gemacht. Doch in Wahrheit konnte es sich bei dem so leidenschaftlich wettlustigen Volk in diesem Fall nur um die erkannte Unmöglichkeit handeln, die Gewinne bei negativer Entscheidung zu realisieren. Denn wenn einer Pessimist war und mit seinem Pessimismus verlor, so hatte er doch unbestreitbar verloren und mußte bezahlen. Wenn er aber gewann, ging es ihm noch viel schlechter. Immerhin gab es einige wenige Prinzipienmenschen, die trotz dieser ungünstigen Aussichten an der einmal eingegangenen Wette festhielten.

Und jetzt ließ Miguelito unseren Zug langsam, leise, wie auf Filzpantoffeln auf die Brücke hinausschleichen. Wir zählten ein, zwei Eisenträger, mit einem endlosen Abstand von je fünfzehn Metern dazwischen, und von der Sorte gab es im ganzen zwölf Stück. Plötzlich war ich heftig und entschieden gegen alle Romantik, gegen das farbige Leben, gegen Lokalkolorit — für die graue Theorie der Ingenieurschulen, für langweilige, aber richtige Berechnung und für öde, seelenmordende Technik. Nun waren wir erst beim sechsten Träger und mir fiel ein, daß „Zug“ vermutlich von „sich ziehen“ komme, gleich einem langen, dünnen Faden Syndetikon, der bekanntlich alles klebt, leimt, kittet — nur nicht Eisenbahnbrücken, und das war jammerschade. Nein, jetzt zählte ich nicht mehr mit, es war sinnlos, zu wissen, daß man eben den elften Träger erreicht hatte, als — — — Ich hielt die Augen zugedrückt, doch als ich ein wenig durch die Lider blinzelte, sah ich, daß alle anderen Passagiere ebenfalls mit geschlossenen Augen dort saßen.

Da! Da war es. Ein Schrei aus allen Kehlen. Ich schrie mit, ohne zu begreifen, warum ich und warum die anderen schrien. Dann erst ging mir auf, daß es Freude und Jubel war. Man schrie und man lachte. Der Zug war drüben. Der Zug hielt.

Aufregend so eine Fahrt über die Ponte Terzeira! Nachträglich erst fragte ich mich und die andern, warum wir nicht ausgestiegen und hinübergegangen seien, das wäre doch weniger riskant gewesen.

Doch da las mir mein Nachbar eine der Tafeln vor, die am Eingang und am Ausgang der Brücke aufgestellt waren:

„E prohibido de passar a pie!“ (Das Passieren der Brücke zu Fuß ist verboten!)

Ja, dann natürlich — das sah ich ein, das war etwas anderes.

Das Kind

Amerikanische Skizze von Reinhold Scheuer.

Tom Snyder, der älteste Polizist der Riverstreetwache in Neuyork spazierte am Strande von Long Island umher. Es war ein ganz angenehmer Dienst da. Rauschend kamen die Wellen des Ozeans an das Ufer heran. Es war Flut, und man hatte die Badehäuschen vorsorglich in Sicherheit gebracht. Und dann war es ja auch schon neun Uhr abends. Wer sollte da noch baden? Aber es gab so verrückte Menschen, die selbst in der Nacht noch ins Wasser gingen.

Der Tag war furchtbar heiß gewesen. Juli! Kein Wunder. Die ewige Hitzewelle. Alle Tage soundsoviel Ohnmachtsanfälle. Nur Arbeit für die Polizei. Und für den Krankenwagen und das Krankenhaus.

Tom Snyder stapfte durch den Sand. Ab und zu weckte er mit seinem Gummiknüppel einen Schläfer, indem er ihn sanft an die Rippen klopfte. Sie konnten es bei der Hitze zuhause nicht aushalten und gingen an die See, legten sich in den Sand um Ruhe zu finden.

Eben wollte Tom Snyder umkehren, ganz draußen am Strande, wo die Hotels und Badehütten aufhören und sozusagen Wildwest begann, da hörte er ein Wimmern. Es kam aus einer Gegend, die gar nicht mehr zum Revier der Riverstreetwache gehörte, sondern zu der Hackensackwache, nach Ansicht Tom Snyders einer Wache von Langschläfern und Faulpelzen. Das war so eine Meinung über die Hackensackwache.

Tom Snyder zog seinen Revolver, entsicherte ihn und ging auf den Platz los, von dem das Gewimmer herkam. Zuerst sah er gar nichts. Als er aber seine Blendlaterne aufleuchten ließ, bemerkte er an einem Pfahl einer Bootsanlegestelle ein kleines, weißes Bündelchen. Und aus diesem Bündelchen kam der Ruf. Kam das Gewimmer.

„Ein Kind!“ sagte sich Tom Snyder und steckte erst einmal seinen Revolver ein. Dann nahm er das weiße Paket sorgsam in seine Arme. Unter einem Haufen Leinwand blickten zwei Augen in die seinen. Ein kleiner Finger steckte im Mund des Kindes. Und an dem kleinen Finger sog das Kind nach Leibeskräften.

Tom Snyder war ein Mann, der sich in allen Situationen zu helfen wußte. Hier aber kam er sich vor wie ein Mensch, der eine einstürzende Eisenbahnbrücke mit den schwachen Armen aufhalten soll. Der Fall war ihm noch nicht vorgekommen.

Und da erinnerte er sich an seine Instrukion: „Kinder, die weggelegt sind, werden dem Findelhaus in der 62. Straße überwiesen. Der Finder hat die Pflicht, sie sorgsam zu behüten und zu speisen. Für die Verpflegung eines weggelegten Kindes wird ein Dollar bezahlt!“

Der Wind hatte umgeschlagen. Er brauste jetzt aus Nordwest und trieb den Sand gegen das Land in großen Schwaden. Draußen auf See schien ein Dampfer irgendwie Hilfe zu gebrauchen, denn man hörte sein Notsignal. Und schon rannten sie an die Rettungsboote, machten sie flott und fuhren hinaus. Ein Brand flammte auf, auch durch den Sturm entfacht, schrill klangen die Glocken der Feuerwehr in das Rauschen der See.

Tom Snyder ging mit seinem lebenden Bündelchen im Arm seiner Wache zu. Aber unterwegs kam er an seiner Wohnung vorbei. Sie lag zu ebener Erde und Franziska, seine Frau, war noch wach. Es war Sonnabend. Sie hatte große Wäsche gehabt, und ihr breiter Schatten flitzte hin und her am Fenster, das mit den neuen Gardinen geschmückt war, die Tom Snyder sehr billig bei Wanamakers erstanden hatte, zum Geburtstag seiner Frau.

Der Polizist Tom Snyder überlegte. Das Kind mußte Milch haben. Mit einem Schnaps war ihm nicht gedient, und auch nicht mit seinem Wurstbrot. Er trat in seine Wohnung mit dem Kind im Arm. „Gefunden!“ sagte er lakonisch.

Franziska nahm das Kind in die Arme. „Es ist ein Boy!“ sagte sie und weinte. Herzte das Kind und machte ein Bad zurecht, wickelte es in Taschentücher und Handtücher. Und gebärdete sich ganz verrückt.

„Ich muß zum Dienst und melden!“ sagte Tom Snyder unwirsch, klopfte mit seinem Gummiknüppel auf den Tisch.

„Das Kind bleibt hier!“ sagte Franziska, und dagegen gab es keine Erwiderung mehr, das wußte Tom Snyder.

„Kind gefunden, meine Frau hat es behalten!“ meldete Tom Snyder auf der Wache.

„Gut so, gut so!“ sagte der Chef, „wird einmal ein Polizist.“

„Ich bekomme einen Dollar Verpflegung,“ sagte Tom Snyder.

„Schämst du dich nicht?“ sagte der Chef und rückte an seiner Mütze. Und Tom Snyder ging davon und schämte sich tatsächlich. Er, der älteste Polizist der Riverstreetwache.

„Wir haben ein Kind“, rief seine Frau, als er heim kam. Und in der Wiege strampelten zwei Beine und zwei Händchen griffen in die Luft. Und es war doch schon Mitternacht geworden.

Ein sicheres Omen

Von M. Sostschenko.

Es gibt komische Leute, die glauben an allerhand Zeichen. Da ist zum Beispiel eine Katze über den Weg gelaufen. Das ist schlimm, sagen sie, der Weg führt zu nichts.

Oder es haben sich dreizehn Leute an den Tisch gesetzt. Das ist ebenfalls schlimm, es bedeutet nichts Gutes, behaupten sie. Ach, ist das ein Unsinn! Man sollte just daran nicht glauben. Einmal geschah folgendes: Wir wurden von Iwan Iwanytsch Krjukow, Sie kennen ihn vielleicht, zu seinem Namenstag eingeladen. Seine Frau hatte natürlich, wie es sich gehört, zum Namenstag einen riesengroßen Kranzkuchen gebacken. Und oben mit feinem Zucker bestreut. Sie bringt ihn also auf einer Platte herein und stellt ihn auf den Tisch.

Nun passen Sie auf — der Hausherr reibt sich die Hände.

„Diesen Kuchen“, sagt er, „müßt Ihr gefälligst ganz besonders beachten. Es ist kein gewöhnlicher Kranzkuchen“, sagt er. „Ein Kranz,“ sagte er, „mit einer Ueberraschung für die Gäste.“

„Wieso?“ fragen wir.

„Jawohl, mit einer Ueberraschung“, sagt er. „Ein silbernes Zehnerl ist darin eingebacken. Wer dieses Zehnerl erwischt, ist der glücklichste Mensch auf der ganzen Welt. Von diesem Tag an wird sich das Glück ihm voll und ganz zuwenden. Das ist ein sicheres Zeichen.“

Der Hausherr schnitt den Kuchen an. Man begann zu essen... Es war aber unter uns ein gewisser Petrowitsch, dem's im Leben bis da recht dreckig gegangen ist.

Dieser Petrowitsch also beginnt am ganzen Leibe zu zittern, als er das vom Zehnerl hört.

„Ach“, sagt er, „wenn ich das Zehnerl erwischen könnte. Wenn so ein Glück auch einmal mich treffen möchte!“

Und er macht sich an den Kranzkuchen, kaut, daß es ihm hinter den Ohren kracht. Der Wirt kann mit dem Schneiden gar nicht nachkommen.

Elf Stück hat Petrowitsch bereits, beim zwölften hält er inne.

„Hui“, sagt er, mir scheint, ich hab's Zehnerl. Unter der Zunge. Ich hol's gleich 'raus.

Petrowitsch steckt sich den Finger in den Mund, um das Zehnerl rauslangen, aber vor Freude schnappt er nach Luft wie ein Fisch und verschluckt sich. Das Zehnerl gleitet ihm in den Magen hinunter. Bleich erhebt sich Petrowitsch vom Tisch.

So geht es nicht, Brüder, sagt er. Eine größere Münze hätte man einbacken müssen. So ein Zehnerl ist für diesen Zweck viel zu klein. Ich hab's verschluckt, da kann ich nichts dafür...

Die Anwesenden brachen in Lachen aus. Petrowitsch aber lachte nicht. Er stand am Tisch wie betäubt und trank Wasser aus dem Samowar.

Nachdem er sich mit Wasser gelabt, kam er zu sich und fing auch zu lachen an. Wenn ich auch das Zehnerl verschluckt habe, muß das Glück sich doch mir zuwenden. Von jetzt ab wird es mir gut gehen. Dieses Zeichen trügt nicht.

Dessen ungeachtet hatte Petrowitsch immer noch kein Glück. Infolge des verschluckten Zehnerls wurde er krank. Und lag drei Wochen im Krankenhaus. Und mußte jeden Tag Rizinusöl einnehmen.

Jetzt geht es ihm schon besser. Er hat sich ein wenig erholt. Und darf schon am Stock spazieren gehen. Und reibt sich immerzu mit der Hand den Magen. Darin liegt heute noch das Zehnerl.

(Aus dem Russischen übersetzt von Fega Frisch.)

Auch das kommt vor

Von Michael Soschtschenko.

Wanjuschka Ledenzow bekam, versteht ihr, Arbeit. Das darf ich gewissenhaft sagen.

Im Trust arbeitet er jetzt.

Das hätte sich niemand träumen lassen. Dieser Mann, versteht ihr, hatte keinerlei Protektion, keinerlei besondere Kenntnisse, gehörte auch keiner Keimzelle an. Und nun seht: er arbeitet!

Man erzählt sich, daß überall nur Vetternwirtschaft und Protektion herrsche und es einem fremden Menschen einfach unmöglich sei irgendwo unterzukommen. Eine glatte Lüge!

Wanjuschka Ledenzow, versteht ihr, kannte im ganzen Trust keine lebende Seele.

Nicht nur, versteht ihr, kannte er kein „hohes Tier“, sondern überhaupt niemand. Zwar befand sich dort ein parteiloser Lastträger, jedoch auch dieser, versteht ihr, war nur tageweise angestellt. Und kann ein tageweiser Lastträger jemand viel helfen?

Eines Tages, versteht ihr, kam Wanjuschka Ledenzow zu eben diesem Träger. Ihm ein Glas Bier spendierend, sagt er: „Höre, Freund, ich habe, wie es dir wohl bekannt ist, keine Protektion, gehöre auch keiner Keimzelle an — helfe mir, Brüderchen, in meiner Not!“

Der Träger antwortet: „Ich bezweifle, mein Lieber, ob ich dir irgendwie helfen kann. So mir nichts dir nichts ohne Protektion ist das einfach unmöglich. Verstehst du das?“

Trotzdem nahm alles, versteht ihr, einen günstigen Verlauf. Verflossenen Jahres transportierte nämlich derselbe Träger dem Trustbuchhalter die Möbel beim Umzug. Zu diesem sagt nun der Träger: „Die Sache ist die, verehrter Genosse Buchhalter: Damals brachte ich Ihnen die Möbel ins Haus. Ich beschädigte nichts — außer dem einen Beinchen der Waschkommode. Bringt den Wanjuschka Ledenzow irgendwo unter! Irgendeine Protektion hat dieser Hundsfott nicht. So etwas, verstehen Sie, hat er nicht. Der Keimzelle gehört er auch nicht an. Da ist nicht viel zu reden. Ohne Protektion verkommt der Mann.“

Der Buchhalter sagt: „Ich bezweifle, mein Lieber, ob ohne Protektion etwas zu erreichen sein wird. Ich kann,“ sagt er, „dir wirklich nichts versprechen.“

Wanjuschka, wißt ihr, hatte aber Glück. Dieser Hundsfott war anscheinend ein Sonntagskind.

Tags darauf, zum Beispiel, geht der Buchhalter zum kaufmännischen Direktor, legt ihm einen Fetzen zur Unterschrift vor und sagt: „Wissen Sie, Genosse Direktor, ohne Protektion ist nichts zu machen.“

„Na, worum geht es?“ fragt der Direktor.

„Hier treibt sich,“ sagt der Buchhalter, „ein Mensch ohne Protektion umher. Nirgends findet er Anschluß. Ich bezweifle, ob es uns gelingt, ihn irgendwo unterzubringen.“

„Ja, ja,“ sagt der Direktor, „wie soll man so einen Kerl ohne Protektion unterbringen? Ohne Protektion ist das eine ganz heikle Sache.“

Eben kommt der Verwaltungsdirektor herein. „Wovon,“ sagt er, „sprecht Ihr?“

„Tja“, sagen sie, „hier ist, Genosse Verwalungsdirektor, so ein Bauernkerl, heißt Ledenzow, hat, dieser Hundsfott, keine Protektion, kann nirgends Anschluß finden und vagabundiert von einer Ecke zur anderen.“

Der Verwaltungsdirektor sagt: „Na, er kann kommen. Wir werden ja sehen. Es geht nicht an, Bürger, immer nach Gunst und Bekanntschaft zu handeln. Einmal wenigstens soll man auch einen Menschen ohne Protektion beachten.“

Da erzählt man sich noch, daß überall nur Vetternwirtschaft und Protektion herrsche. Ihr seht, es kommt auch vor...

Deutsch von Victor Kalinowski.



Eines der Hauptwerke von Raphael Mengs

der am 29. Juni vor 150 Jahren starb, ist das für den Kardinal Albani in dessen römischer Villa ausgeführte Deckengemälde „Apollo und die Musen“. Raphael Mengs, der in Aussig in Böhmen geboren wurde, lebte abwechselnd in Deutschland, Italien und Spanien. Seine Zeitgenossen überschütteten ihn als einen größten Maler dekorativer und religiöser Motive mit allen erdenklichen Ehren.